



Das Kulturblatt aus
Appenzell Ausserrhoden

OBACHT KULTUR

N°21 | 2015/1



- ALFRED STURZENEGGER, AUFTRITT
- ISABELLE CHASSOT, RADAR
- MICHAELA REICHEL, FENSTERBLICK
- ARMANDO FORLIN, MODEKOLLEKTION
- ANGELIKA OVERATH UND LAURA VOGT, FRISCHLUFT
- LINA BISCHOFBERGER, ALFRED KRIEMLER, CHRISTOPH TOBLER, JÜRIG ZÜRCHER, U.V.M

Textil



KULTUR OVBACHT

№21 | 2019



- ШИСТОПН ТОВГЕР, ЛУРС СУБСЧЕР, ПУМ
- ПИВ ВИСХОЛБЕРГЕР, АГЛЕРД КВИЕНГЕР,
БИСЧГУЕТ
- АИЕПКА ОЛЕРВАТН ПИД ГУРВА ЛОСТ
- АБМАЙДО БОГЛИ, МОДЕКОГТЕКЛИО
- МИШАЕГА БЕИСЧЕР, БЕИСТЕРБГЛСК
- ИЗВЕПТЕ ШАУЗОТ, ВУДАВ
- АГЛЕРД ШУРЗЕНЕГЕР, АУПЕРИТТ





5	ZU DEN BILDERN von Armando Forlin
6	FÖRDEREI
9	RADAR von Isabelle Chassot
10	FRISCHLUFT von Angelika Overath
11	THEMA Vom Webkeller auf den Laufsteg
21	JAHRESBERICHTE 2014
	- AUFTRITT von Alfred Sturzenegger
45	FRISCHLUFT von Laura Vogt
46	FENSTERBLICK von Michaela Reichel
47	GEDÄCHTNIS Opulenz auf Tüchern Blütezeit des Stricks Sticklokale im Blick Blick auf die Jungfrau Waisenvater und Armenlehrer
58	IMPRESSUM

VORWORT

Die Ostschweiz ist gemäss dem Verein «Textilland Ostschweiz» ein eigentliches «Textilland», das «über eine lange, erfolgreiche und breit gefächerte Tradition verfügt». Dass dies keine leere Behauptung ist, zeigt auch dieses Obacht Kultur auf. Mit einem besonderen Fokus auf das Appenzellerland ziehen wir an einzelnen Fäden der Geschichte der Textilindustrie, verweben sie mit der Gegenwart und der Zukunft. Es öffnet sich ein vielschichtiges Panorama auf die Sozialgeschichte, die Architektur, die Landschaft, auf Arbeitsprozesse und Handelswege und insbesondere auf den Innovationsgeist, der das ostschweizerische Textilschaffen prägt und auszeichnet – in der Vergangenheit wie heute. Dies wird in drei Begegnungen und dem dazugestellten Glossar anschaulich wie spürbar. Lina Bischofberger, inzwischen 91-jährig, sitzt in Reute immer noch jeden Tag hinter der Handstickmaschine; es entstehen Taschentücher wie aus einer anderen Zeit. Albert Kriemler hat sich mit seinen Modekollektionen von Akris die nationale wie internationale Aufmerksamkeit und Wertschätzung erarbeitet. So auch die Sefar in Heiden. Wie die Firma mit hochtechnisierten Geweben für die Medizin, den Sport oder die Kunst im internationalen Wettbewerb bestehen kann, erzählen John Böhi und Christoph Tobler. Im Jubiläumssommer von 2013 hat ein solches hochwertiges Tuch während fünf Mo-

naten als Himmel der Ledi-Bühne gedient und Publikum und Kulturschaffende vor Regen und Sonne geschützt. Jürg Zürchers Fotoserie heutiger Webkeller zeigt eine Blüte kreativer Umnutzungen im privaten Umfeld.

Der Einblick in die Bedeutung des Textilen öffnet auch den Blick auf das weitverzweigte Netz von Abhängigkeiten und Unabdingbarkeiten - und in die weite Welt. Die verschiedenen Bestrebungen des Vereins «Textilland Ostschweiz» und der Museen in der Region, das Erbe der Textilindustrie und den anhaltenden Innovationsgeist einer breiten Bevölkerung zugänglich zu machen, sind zu begrüßen. Dass es dabei zu interkantonalen Kooperationen kommt, ist nur folgerichtig. Auch wenn lokal unterschiedliche textile Traditionen die Strukturen, das Leben der Bevölkerung und die wirtschaftliche Entwicklung spezifisch beeinflusst haben, wie die Weberei und die Maschinenstickerei in Appenzell Ausserrhoden oder die Handstickerei in Appenzell Innerrhoden, ist die Ostschweiz durch die Textiltradition insgesamt geprägt. Material für Ausstellungen und Publikationen hat es zuhauf, das beweisen alleine die Gedächtnistexte. Sie zeichnen Geschichten und Entwicklungen von Firmen nach, stellen besondere textile Erfindungen vor, schärfen den Blick für die architektonischen Ausprägungen und zeigen auf, wie Volkskunst im

zeitgenössischen Design eine Fortsetzung findet. Ist im Appenzellerland von der Textilgeschichte die Rede, findet stets auch Albert Tanners Standartwerk Erwähnung. Entsprechend freut es uns, dass er für diese Nummer einen Text geschrieben hat.

Isabelle Chassot, Direktorin des Bundesamts für Kultur, schaut aus Bern in die Ostschweiz und anerkennend auf die in der Textilindustrie vorhandene Kreativität und Innovationskraft. Michaela Reichel schärft die Aufmerksamkeit für die Sozialgeschichte, konkret auf die Realität der Handstickerinnen in Innerrhoden. Frischluft bescheren uns Angelika Overath mit einer Bildbeschreibung und Laura Vogt mit einem gewebten Text. Während die Bilder der Kollektion von Armando Forlin, einem jungen Modedesigner, Lebendigkeit versprühen, ruht in der Heftmitte der Auftritt von Alfred Sturzenegger.

Wie immer in der ersten Nummer der drei jährlichen Obacht-Ausgaben berichten das Amt für Kultur und das Staatsarchiv in einem Rückblick über ihre Tätigkeiten des vergangenen Jahres. Auch in der Kulturpflege, Kulturvermittlung und Kulturförderung von Appenzell Ausserrhoden sind immer wieder Textilspuren auszumachen - wie könnte es anders sein.

Margrit Bürer, Leiterin Amt für Kultur
Appenzell Ausserrhoden

ZU DEN BILDERN



ARMANDO FORLIN

Ausschnitte der BA Kollektion «Golden Goat», 2013/2014

Holzprügel wie rohe Runen neben dem herzigen Zicklein, Geisterfratzen, Raketenpilze und Modezeichnungen sind über eine kleine Wäscheleine aus Stoffmusterli miteinander verbunden. In der Blattmitte steht ein Nebelmann. Es sind Zeichnungen des Bruders Dario, eigene Skizzen, Material- und Formüberlegungen. Das Collageblatt ist ein Stück Atmosphäre aus dem Prozess der Ideenentwicklung und der Realisierungsvorgänge. Und es gibt Einblick in die weiten Inspirationsquellen. Für seine Abschluss-Kollektion an der Royal Academy of Fine Arts in Antwerpen recherchierte der unterdessen diplomierte Modedesigner bei ruchen Bräuchen und Wetterern, er erinnerte sich an seine Arbeit als Älpler während des Zivildienstes im Calfeisental, an die Kleidung von Nomaden in der Mongolei und in Kenia. Auch Elemente aus der Kunst von Ferdinand Gehr oder Ugo Rondinone fließen ein.

Das Sammelsurium an Bildern lasse er dann durch den eigenen Fleischwolf, formuliert Armando Forlin den Prozess des kreativen Destillierens. Und «ratsch - ratsch» zusammennähen, von Hand mit wilden Motiven besticken. Er möge die absurden Kombinationen, sagt er. Im Unterschied zu den experimentellen Trends an Modeschulen sei seine Kollektion sehr ruhig und geerdet.

Armando Forlin ist in Trogen aufgewachsen, nach seinem Studium ist er wieder zurück in der Ostschweiz. Im Sommer 2015 beginnt er seine Arbeit als Textilentwerfer bei Jakob Schläpfer. ubs

DREI VERLOCKENDE VORHABEN

EIN KONVOLUT VON BRIEFEN VERÄNDERT DIE REZEPTION EINER KÜNSTLERIN, EIN THEATERPROJEKT ALS HOMMAGE AN EINEN ORT UND SEINE DARIN WIRKENDEN MENSCHEN UND EINE AUSSTELLUNG, DIE DEN BLICK AUF DIE WIRKUNG VON RÄUMEN SCHÄRFT.

BESCHLÜSSE DES REGIERUNGSRATES, AUF EMPFEHLUNG DES KULTURRATES, VOM 24. MÄRZ 2015

Publikation «Briefedition Sophie Taeuber-Arp»

- Drei Bände mit Briefeditionen der Zürcher Hochschule der Künste im Nimbus Verlag
- Druckkostenbeitrag CHF 10 000
- Geplante Fertigstellung Herbst 2016

Mit dem durch die Zentralbibliothek Zürich erfolgten Ankauf von 445 bislang unveröffentlichten Briefen und Ansichtskarten aus dem Familienbesitz hat sich die Quellenlage zur Schweizer Pionierin der konkreten Kunst grundlegend verändert. Die Korrespondenz ist an die Schwester Erika Schlegel und an den Partner Hans Arp adressiert. Sie erstreckt sich über die gesamte Lebenszeit der Künstlerin und liest sich wie eine Autobiografie in Fragmenten. Damit wird sich die Rezeption von Sophie Taeuber-Arp, die sich bisher fast ausschliesslich auf Erinnerungen von Hans Arp und seinen Weggefährten bezogen hat, entscheidend wandeln. Sigrid Schade, Medea Hoch und Walburga Krupp, drei ausgewiesene Kennerinnen des Werks der Künstlerin, haben sich zum Ziel gesetzt, das Konvolut mit kritischen Kommentaren und kontextualisierten Essays zugänglich zu machen. Geplant ist die vollständige chronologische Edition aller Briefe in einer dreibändigen kritischen Leseausgabe. Mit der Kommentierung sollen die Leserinnen und Leser bei der Rekonstruktion von Lebens-, Produktions- und Rezeptionszusammenhängen unterstützt werden.

Theater «Schwägalp retour»

- Theaterprojekt des Vereins «Theater Varain»;
Regie Karin Sauter und Benno Muheim; Szenografie Karin Bucher
- Produktionsbeitrag CHF 20 000
- Termine und Ort: geplante Premiere 12. oder 13. Februar 2016;
15 bis 20 Aufführungen Februar/März 2016, Berghotel Schwägalp

Zum 500-Jahre-Jubiläum der beiden Appenzell fand 2013 das Festspiel «Der dreizehnte Ort» in Hundwil statt. Aus dem damaligen Ensemble hat sich eine Gruppe von theaterbegeisterten Spielerinnen und Spielern herausgebildet, die den Verein «Theater Varain» gegründet haben. Ziel des Vereins ist es, in regelmässigen Abständen Theaterprojekte an speziellen Orten im Appenzellerland zu realisieren. Die erste Produktion wird im Berghotel Schwägalp stattfinden, das damit vor seinem Abriss ein letztes Mal der breiten Bevölkerung zugänglich sein wird. Das Stück ist eine auf zwei Zeitebenen angeordnete Geschichte rund um einen fiktiven Hotelier. Reale Geschichten um den Säntis-Tourismus und Bildmaterial dienen als Inspirationsquelle für zwei Handlungsstränge: «Klassenlanger» und «Klassenzusammenkunft». Diese verwischen Realität und Fiktion. Das Theaterprojekt ist auch eine Hommage an die Menschen, die das Berghotel Schwägalp belebt haben und an das Ende dieses Ortes.

Ausstellung Florian Graf

- Einzelausstellung von Florian Graf
- Projektbeitrag CHF 9000
- Ausstellungsort und Termine: Kunst Halle Sankt Gallen, Vernissage 17. April 2015, Ausstellung 18. April bis 28. Juni 2015

Florian Graf reflektiert in seinen Arbeiten architektonische und soziale Situationen. Er folgt dabei seinem Interesse für die Wirkung von Räumen auf ihre Benutzerinnen und Benutzer. In seiner Einzelausstellung in der Kunst Halle Sankt Gallen artikuliert der Kosmopolit mit Appenzeller Wurzeln diese Korrelation. Er verweist auf die Triade aus öffentlichem und privatem Raum sowie der Natur und schafft Installationen, die physische und psychologische Raumelemente erlebbar machen. Dabei bedient sich der Künstler sowohl fiktiven als auch realen Sujets, ausgehend von kollektiven und intimen Raumwahrnehmungen. Mit architektonischen Interventionen, Display-Varianten und Materialübersetzungen möchte er kritisch und doch humorvoll zum Dialog zu prägenden Gesellschaftsmodellen und Kunst-Archetypen auffordern. Florian Graf setzt sich sowohl mit historischen Vorstellungen und Visionen auseinander als auch mit in die Zukunft gerichteten Ideen, oder er setzt der Gegenwart eine andere Realität gegenüber.

DIREKTBESchLÜSSE DEPARTEMENT INNERES UND KULTUR VOM 22. OKTOBER 2014 BIS 24. FEBRUAR 2015

(Gesuche mit einer beantragten Summe bis CHF 5000)

VERBREITUNG

Hier und Jetzt Verlag	Buch «Säntis, die Eroberung eines Berges»	CHF 5000
OK speicher400	Jubiläum 400 Jahre Speicher	CHF 1000
Sven Bösiger	Nomadton Projekt Kathmandu Pass 14/15	CHF 2000
Waldgut Verlag & Atelier Bodoni	Lyrikband Werner Lutz «Die Ebenen meiner Tage»	CHF 4000
Danielle Strahm, Verein Café Fuerte	Theaterprojekt «Die Schwärzer»	CHF 3000
Bodan Art Orchestra	Tournee Januar 2015	CHF 3000
Anna Schindler	Lesung mit Wort und Ton «Erde, Feuer, Luft & Wasser»	CHF 2000
Kunstmuseum Solothurn	Ausstellung und Katalog Peter Stoffel	CHF 5000
Lucia Bühler, lux&ludus	Gastspiel Theaterstück «Angeklagt»	CHF 1500
Amt für Kultur SG	Ausstellung «Modell Mittelholzer - Die Afrikaflüge als Anlass», Beitrag von Karin K. Bühler	CHF 5000
Christian Labhart	Musikaufnahmen für das Filmprojekt «Segantini» mit Paul Giger	CHF 4000
Laura Vogt und Amanda Züst	Publikation «tasten»	CHF 3000
art-tv, Patrick Kessler	Ausstellung ARTKADEN «Die Kiste»	CHF 580

→

→

VERBREITUNG (FORTSETZUNG)

Docmine Productions AG	Englische Fassung Videobook «Carl Lutz - Der vergessene Held»	CHF 4000
Verein Cie. GangWERK, Anne Dauberschmidt	Performance «Flora und ihre Bilder»	CHF 1000
Compagnie Pas de Deux	Theaterfestival «Teufen lacht»	CHF 4000
Richard Butz, Kleinaberfein (Kaf) St. Gallen	Erster Musiksonntagost mit Werner Meier und Christian Fitze	CHF 500
Herr Bitter, Benjamin Müller	CD «The Tide»	CHF 2000
TanzRaum Herisau	Tanzaufführung «Bon Voyage!»	CHF 2000
Verein KulturFrühling Rorschach	Rendez-vous Ostschweizer Kunstschaffender im Kornhaus Rorschach	CHF 1500
aulos Sinfonisches Blasorchester	Konzerttournee 2015	CHF 1000
KarinENZler	CD «E Trocke voll Musig»	CHF 2000
Enrico Lenzin	CD «Solo»	CHF 2000
Chorkreis St. Gallen	Konzertreihe «Präludium zur Sonnenwende»	CHF 2000
Pierre Massaux	Theater-Monolog «Ararat mon Amour»	CHF 4000
Andreas Fröhlich	CD Produktion	CHF 2000
Nicole Knöpfli	Poetry Slam-Meisterschaft u20	CHF 2000

KULTURPFLEGE

Schweizer Gesangfest	Schweizer Gesangfest Meiringen 2015	CHF 2500
----------------------	-------------------------------------	----------

BETRIEBS- / STRUKTURFÖRDERUNG

UNIMA Vereinigung Puppen- und Figurentheater	Fachzeitschrift figura	CHF 2000
Archiv Ostschweizer Kunstschaffender	Jahresbeitrag 2015	CHF 1000
Theater 111	Infrastruktur Theater 111	CHF 2000
ktv - atp	Schweizer Künstlerbörse 2015 *	CHF 758

ANKÄUFE UND AUFTRÄGE

Kunst(Zeug)Haus Rapperswil	Steven Schoch «Nova Totius Terrarum sive Novi Orbis Tabula»	CHF 5000
Harlis Schweizer-Hadjidj	Bilder «Vallée de la jeunesse I+II» und «Algerien im Winter I+II»	CHF 4400

VERMITTLUNG

Trigon Film	Beitrag 2014 *	CHF 2043
Rita Bänziger	Theaterstück «Blutsschwester» - ein musikalischer Patchworkfamilien-Western	CHF 5000
Wirkpunkt	Literatur aus erster Hand 2015 - Lesungen und Werkstätten	CHF 1000
Kunst Halle Sankt Gallen	Vermittlungsangebot Workshop für Schulklassen aus AR 2015	CHF 3000
Dachverein La Lanterne Magique	Unterstützung 2015 bis 2017 *	CHF 597

* KBK-Empfehlungen

Tradition als Quelle neuer Kreationen

Text: Isabelle Chassot

Textilindustrie, das klingt auf den ersten Blick nach handwerklicher Technik und mechanischen Webstühlen. Es klingt aber auch nach Zunftordnung und Wohlstand. Bei Textilien denke ich allerdings zuerst an schöne Stoffe, Gewebe das sich gut anfühlt, und an ansprechende Farben.

Textilien, Stoffe, Gewebe und Textur, das ist für uns so selbstverständlich geworden, dass wir oft gar nicht mehr wahrnehmen, was wir auf unserer Haut tragen. Nur manchmal, wenn wieder eine Meldung über Kinderarbeit oder prekäre Zustände in ausländischen Textilfabriken durch die Medien geht, überdenken wir den einen oder anderen Kauf.

In der Geschichte der Ostschweizer Industrialisierung finden wir ganz ähnliche Zeiten und Zustände. Die Schweiz war bis in das 19. Jahrhundert hinein ein Billiglohnland. Die Lage der meist weiblichen Lohnarbeiterinnen unterschied sich nicht wesentlich von den heutigen Arbeitsverhältnissen in den Tieflohnländern Asiens.

Die Textilindustrie der Ostschweiz gibt es immer noch, auch wenn sich fast alles verändert hat. Ausländische Konkurrenz zwang

immer wieder zu Innovationen. Die Produkte wurden mehr und mehr zum Luxusgut. Die Moderne verlangte zunehmend schlichte Formen, womit die einst so begehrten Stilelemente der Stickerei ein Nischenprodukt wurden.

Die Textiltradition hat die Menschen in ihrer Mentalität geprägt und sich in das kulturelle Gedächtnis der Region eingeschrieben. Die einzigartige St.Galler Textillibliothek ist Teil dieses Gedächtnisses. Über 2000 kostbare Musterbücher werden hier aufbewahrt und als Zeugnisse einer langen Industrie- und Kulturgeschichte zugänglich gemacht. Dieses Erbe ist eine der wenigen lebendigen Traditionen der Schweiz, die auf einem industriellen Handwerk basieren.

Das Bundesamt für Kultur hat «Kreation und Innovation» als eine von drei zentralen Handlungsachsen der Kulturpolitik in die Kulturbotschaft 2016 bis 2020 aufgenommen. Diese Aufgabe kommt unter anderem der Kreativwirtschaft zugute, die auch in

der Region St.Gallen und Appenzell eine starke Basis hat.

2013 wurde Martin Leuthold der Schweizer Grand Prix Design des Bundesamtes für Kultur verliehen. Der Stoff-Designer ist eine Schlüsselfigur der schweizerischen Textilindustrie. Er beschäftigt sich intensiv mit der 800-jährigen Tradition, die er geschickt modernisiert und heutigen ästhetischen Ansprüchen angepasst hat. Der Designer und Creative Director Albert Kriemler hatte bereits 2008 dieselbe Ehrung erfahren. Das Schweizer Modelabel Akris wurde 1922 als Schürzenmanufaktur von

seiner Grossmutter gegründet. Er brachte es zu Weltruhm, ganz im Geiste beständiger Kreativität und Innovation, die ein Wesensmerkmal des aus der Textilindustrie her-

vorgegangenen Kleinunternehmertums in St.Gallen und Appenzell Ausserrhoden sind.

So nimmt immaterielles Kulturerbe die Herausforderungen der Globalisierung und Digitalisierung erfolgreich an. Die Ostschweizer Textilkunst kennt eigentlich nichts anderes, seitdem es sie gibt. Lebendiger können Traditionen kaum sein.

Isabelle Chassot ist seit dem 1. November 2013 Direktorin des Bundesamtes für Kultur.

Vuillards Menschenmuster im Mutterland

Von Angelika Overath

Wie Proust verehrte Edouard Vuillard seine Mutter. Sechzig Jahre lang, bis zu ihrem Tod, lebte er in ihrem Haushalt. Seit dem frühen Tod des Vaters ernährte sie die Familie mit einem Atelier für Korsett- und Damenschneiderei, das sie in ihrer Wohnung nahe dem Louvre unterhielt. So wuchs der Junge auf in einem Mutterreich der Stoffe und Spitzen, mit Schwester, Näherinnen, Kundinnen. Die Wirklichkeit der Kleider begann plan, als Stoffbahn, die bald durch die Hände der Frauen glitt und zu leben begann. In einer Kipffigur der sensiblen Wahrnehmung aber konnte sich auch die Beschaffenheit der alltäglichen Dinge von den Körpern lösen und sich als flächiges, augenblickshaftes Farb- und Formfragment emanzipieren. Vuillard erzählte, wie er einmal beim Aufwachen den ihn umgebenden Raum zweckfrei als ästhetischen Moment wahrnahm, er sah «den Kleiderschrank mit dem Spiegel davor, die Kehlen und Holzleisten, die Gesimse des Fensters, ihre Proportionen, die Vorhänge, den Stuhl mit der geschnitzten Holzlehne, die Tapete, den Knauf der offenen Tür, Glas und Kupfer, das Holz des Bettes, das Holz des Paravents, die Scharniere, meine Kleider am Fuss des

Bettes». Er bemerkte, dass die verschiedenen Muster der Vorhänge «durch den grösseren oder geringeren Abstand ihrer Fäden» zustande kamen. Sein im Erwachen ungerichteter Blick löste das Zimmer auf in die Sensation von Strukturen.

Immer glaubte seine Mutter an ihn, den kommenden Künstler; er wiederum stellte

wie kaum ein anderer Maler die Mutter ins Zentrum seines Werks. Sie wurde Muse und Modell. Ein kleinformatiges Ölgemälde von 1893 (es hängt heute im MoMA in

New York) zeigt in einem Zimmer Mutter und Schwester Marie. Das Zentrum nimmt die Mutter ein, die in einem scherschmittschwarzen, bodenlangen Kleid breitbeinig dasitzt, die Hände auf die Knie gestützt, als ruhe sie sicher in ihrer Majestät, aber auch so, als könne sie jeden Moment aufstehen um einzugreifen. Einzig Gesicht und Hände unterbrechen das flache Schwarz des Gewands. Ein massives hölzernes Schrankpult hinter ihr verstärkt den Eindruck ihrer Macht. Zu ihrer Linken erstreckt sich eine grün-rosa-braun gefleckte Tapete, aus der sich in einem braunen Kleid mit grün-rosa Karomusterung die Figur der Tochter zu lösen scheint. Sie ist viel grösser als die Mutter, aber wie eine schlecht gehaltene Marionette hängt sie vornübergebeugt, verrenkt. Da ihr Kleid die tupfenhafte Struktur

der Tapete aufnimmt, bleibt ihre Gestalt in deren Muster gefangen. Sie ist Mutterstoff, Tapete der Intimität, dem allerdings durch das blasse Gesicht mit den aufgerissenen Augen ein unmittelbarer Ausdruck von Erstaunen wie auch Qual anhaftet. Das Bild entstand in dem Jahr, da die unscheinbare Schwester zum Erstaunen aller einen sieben Jahre jüngeren, attraktiven Schulfreund von Edouard Vuillard heiratete, auch er ein Maler. Nun lebte man zu viert im beklemmenden Schutzraum der Mutter, und es gab Stimmen, die sagten, die Hochzeit sei zustande gekommen, weil der Bräutigam in der Nähe seines Freundes sein

«Er bemerkte, dass die verschiedenen Muster der Vorhänge <durch den grösseren oder geringeren Abstand ihrer Fäden> zustande kamen.»

wollte. Die Ehe wurde nicht glücklich. Marie gebar ein totes Kind, ein zweites starb in den ersten Monaten. Doch dann brachte sie noch ein Mädchen und später einen Jungen

auf die Welt. Als Grossmutter erscheint Vuillards Mutter in milderer Lichtmustern, einmal als Rückenfigur mit indigofarbenem Rock, die nach einem kleinen Kind in weissem Hemd auf einem mit manganblauem Tuch überworfenen Bett greift, vor einer Tapisserie in blau-weiss-grau. Vuillards Bilder leben von der Diskretion. «Ich bin immer nur ein Zuschauer gewesen», sagte er, oder auch «die Stille bewahrt mich».

Angelika Overath, 1957 in Karlsruhe geboren, lebt seit acht Jahren als Schriftstellerin, Journalistin und Dozentin in Sent, im Unterengadin. Zuletzt erschienen «Sie dreht sich um», Roman, und «Poesias dals prüms plets. 33 romanische Gedichte und ihre deutschen Annäherungen».

Vom Webkeller auf den Laufsteg

Text: Ursula Badrutt, Hanspeter
Spörri, Agathe Nisple, Kristin Schmidt
Glossar: Heidi Eisenhut
Fotografie: Jürg Zürcher

Wir haben Geschichte, Gegenwart und Zukunft sicht- und spürbar nah, greifbar um uns herum. Sie leben in Heiden, Reute, St. Gallen. Und anderswo. Mit Lina Bischofberger, Albert Kriemler und Christoph Tobler bekommen wir unmittelbar Einblick in drei Familien- und Arbeitsleben, die aufs engste mit dem Textilien verbunden sind. Es geht von der Fädlerin über Akris zum High-tech-Loch-Produzenten. Sie alle stehen für Geschichte, Gegenwart und Zukunft. Sie öffnen ihren Rucksack und breiten Vision und Dringlichkeit ihres Tuns vor uns aus. Der Rarität von mit Hilfe des Pantografen* bestickten Taschentüchern steht die Zu-

«Sticken sei Männerarbeit gewesen. Aber sie habe es bald auch erlernt und sei später froh darüber gewesen.»

kunft von Geweben für hoch technisierte Bereiche in Medizin, Energie und Bauen gegenüber. Verbunden sind sie über den Laufsteg, der hier nicht nur für die Kollektionen-Präsentation zum Beispiel von Akris steht, sondern auch für das Zeigen ganz allgemein, für das Bewusstsein, mit Textilien alle Aufmerksamkeit und Wertschätzung und Wert-schöpfung verdient zu haben.

Verbindender Ort des Austauschs ist die Landschaft selbst, die einer Gesellschaft ihre Möglichkeiten und Unmöglichkeiten nie vorenthalten hat. Sie hat sich umgekehrt auch prägen lassen. Nicht nur in architektonischer Hinsicht, wie die Weberhöckli* in Ausserrhoden oder die vor lauter Sticken fehlenden Gärten in Innerrhoden zeigen, auch die Verbindungswege zwischen dem Appenzellerland und St. Gallen in die Welt und zurück sind seit dem Mittelalter textil geprägt.

Machen wir uns auf den Weg zu den Erzählungen von Lina Bischofberger, Albert Kriemler und Christoph Tobler. Die Bedeutung des Textilien in der Ostschweiz ist weder erschöpft noch erschöpfend. ubs

Einfach weitermachen

Lina Bischofberger ist hellwach und strahlt Gottvertrauen aus. Dankbar für all das Gute, das ihr im Leben widerfahren ist, erinnert sie sich aber auch an die Ungerechtigkeiten, denen die Stickerfamilien einst ausgesetzt waren.

Die Einundneunzigjährige ist die letzte Handmaschinenstickerin* im Appenzellerland. Und sie weiss zu erzählen.

Ein Zeitungsausschnitt an der Wand lenkt den Blick von der Stickmaschine weg. Was hat denn die hier verloren? Die aufmerksame Lina Bischofberger sieht das Fragezeichen im Gesicht ihres Besuchers und sagt lächelnd: «Lady Gaga. Sie trägt ein Kleid mit Stickereien von Bischoff Textil AG. Für diese Firma haben wir früher gearbeitet.»

✱ Weberhöckli

Der Begriff wird verwendet für ein kleines Appenzellerhaus mit Webkeller und minimalster Infrastruktur, jedoch ohne Stall. Weberhöckli finden sich mitten in der Landschaft, in der Umgebung von Bauernhäusern und in Weilern und Dörfern. Sie entstanden zwischen ca. 1650 und 1800. Das Weben als vorindustrielle Heimarbeit erlebte zu dieser Zeit seinen Höhepunkt; eine Existenz ohne Zusatzverdienst in der Landwirtschaft war möglich. Rohmaterialien waren bis 1750 Leinen, anschliessend Leinen und Baumwolle.

✱ Handmaschinenstickerei

Ab 1860 war die Handmaschinenstickerei der blühende Zweig der Heimarbeit in der Ostschweiz. Die neue Technologie führte dazu, dass ehemalige Weberfamilien ihre Webkeller zu Sticklokalen aushoben oder Aus- und Anbauten mit grossen Fenstern realisierten. Die Handstickmaschine mit ihren sechs Metern Länge und zwei Metern Höhe samt Zubehör wurde in der Regel dem Auftraggeber - dem Fergger✱ oder Fabrikanten✱ - in Raten abgekauft.

✱ Fädelmaschine

Die Fädlerin bediente die Fädelmaschine, ein mechanisches Wunderwerk, das Mitte der 1880er-Jahre auf den Markt kam. Die Maschine schnitt den Stickfaden in beliebiger Länge ab, fädelte ihn in die Nadel ein, erzeugte den Knopf, der das Ausgleiten verhinderte und steckte die eingefädelte Nadel schliesslich auf ein Nadelkissen.

✱ Zudienen

Frauen und Kinder waren bis ins 20. Jahrhundert hinein die Hilfskräfte der Sticker. Das Bedienen der Fädelmaschine✱ gehörte zu den wichtigsten ihrer Tätigkeiten. Darüber hinaus standen sie zum Überwachen des Stickvorgangs, zum Abschneiden der Fäden oder zum Ausschneiden zur Verfügung.

✱ Pantograf

Der Pantograf übersetzte die Bewegung der linken Hand auf der Stickvorlage am Musterbrett in sechsfacher Verkürzung auf die Maschine, die den Stich dann punktgenau setzte. Dieser bestand aus einem Hin- und einem Rückstich. Der ganze Stickvorgang verlangte nach dem Aufsetzen des Pantografenstifts auf die Vorlage ein Drehen der Kurbel mit der rechten Hand, das Niedertreten der Ausschaltvorrichtung mit dem rechten Fuss und ein erneutes Drehen der Kurbel, um die Stickfäden anzuziehen. Für den Rückstich wurde dieses Prozedere wiederholt.

Wir, das sind Lina Bischofberger und ihr 22 Jahre älterer Ehemann Roman. 1948 haben sie geheiratet. Sofort sei sie damals als Fädlerin✱ und Zudienlerin✱ eingestiegen. Stickerei sei Männerarbeit gewesen. Aber sie habe es bald auch erlernt und sei später froh darüber gewesen.

Sie setzt sich auf die schräge Sitzfläche des Holzschemels, fasst mit der linken Hand den Pantografen. Mit diesem folgt sie dem vorgezeichneten Muster zum nächsten Stich, verändert dadurch die Position des Stickbodens mit den 104 in Rahmen eingespannten Taschentüchern. Mit der rechten Hand setzt sie mit Hilfe einer Kurbel den vorderen Rollwagen in Bewegung. Dieser trägt 104 zangenartige Greifer, Klupper genannt, welche die doppelspitzigen Nadeln halten, die nun durch den Stoff geführt werden. Mit dem Fuss setzt Lina Bischofberger die Abtretvorrichtung in Gang. Die Klupper des vorderen Wagens öffnen sich, während jene des hinteren Wagens die Nadeln sicher fassen und gleich wieder zurück durch das Gewebe schieben, welches mit Hilfe des Pantografen bereits weiterbewegt worden ist. Lina Bischofbergers koordinierte Bewegungen mit Armen und Beinen sind so flink, dass man mit Schauen kaum nachkommt. Man sieht nur, wie das Blumenmuster der 104 Taschentücher Stich um Stich wächst und hört das rhythmische Geräusch der Maschine.

1979, als Ehemann Roman einen Hirnschlag erlitt und fortan nicht mehr arbeiten konnte, habe sie «einfach weitergemacht», sagt Lina Bischofberger: «Das Stickerei war ja unsere Existenz.» 1999 entschied Bischofberger, die Abteilung zu schliessen. Lina Bischofberger war 75 Jahre alt und seit vielen Jahren Witwe, sie dachte aber nicht ans Aufhören, sondern erwarb von ihrem bisherigen Auftraggeber das Garnlager und die Musterzeichnungen.✱ Nun war sie selbständige Unternehmerin und belieferte den Hauptkunden, die Firma Lehner in Appenzell, direkt.

Bis heute arbeitet Lina Bischofberger auf eigene Rechnung, lädt zudem ein zu Führungen. Manche Besucher erwerben ein besticktes Taschentuch. «Für mich reicht es», sagt sie auf die Frage nach dem Umsatz: «Ich arbeite hauptsächlich, weil es mir Freude macht.» Sie weiss aber auch, dass ihr Sticklokal und ihr Fachwissen ein Kulturgut darstellen, von einer Epoche erzählen, welche das Appenzellerland, die Ostschweiz bis heute prägt. Um das Jahr 1900 zählte man in Ausserrhoden rund 3000 Stickmaschinen. Lina Bischofberger erinnert sich, dass im Haus ihrer Schwiegereltern, das nun ihres ist, drei Stickmaschinen standen. «Man war äusserst diszipliniert», erzählt sie. «Die Arbeit begann um sechs Uhr morgens. Täglich schaffte man rund 2500 Stiche. Das gelang aber nur, wenn man nicht mehr als eine Stunde Mittagspause machte.» Dennoch habe man es genossen, dass man zusammen im Sticklokal arbeiten konnte. Lina Bischofbergers Lebensfreude kommt auch

zum Ausdruck, wenn sie die Nadelbüchse schüttelt - mit einem Rhythmus, der an Lateinamerika denken lässt. Die Fadenreste lösen sich dabei aus dem Ohr und lassen sich wie Flaum wegpusten. Die Nadeln werden anschliessend in die Fädelmaschine gefüllt, das Gerät, das um 1884 erfunden wurde und die Kinder von der Arbeit des Fädels befreite.

Später erzählt Lina Bischofberger auch von ihrem Schwager Angelo. Dieser habe eine Zeichnerlehre machen dürfen - keine Selbstverständlichkeit - und habe in Paris gearbeitet, bis der Krieg ausbrach. Danach habe er eine Stelle in der Textilfirma Oertli in Teufen gefunden und Linas Bruder kennengelernt, der in Teufen als Schreiner arbeitete. Der Kontakt zu Angelo sei ihrem Bruder allerdings bald verboten worden: «Angelo war nämlich Kommunist. Man hielt ihn für gefährlich.» Auch Roman sympathisierte mit kommunistischen Ideen, abonnierte vorübergehend den «Vorwärts», bestellte das linke Blatt aber wieder ab, weil ein Gerede entstand.

Sie wollten nur etwas mehr Gerechtigkeit, sagt Lina Bischofberger. Sie sahen die Villen der reich gewordenen Fabrikanten, * kamen selbst aber kaum auf einen grünen Zweig. Vor allem von den Ferggern, * den Mittelsmännern zwischen ihnen und den Textilhandelsfirmen, fühlten sie sich unter Druck gesetzt. Mit Zorn erinnert sie sich noch heute an ein Rundschreiben, mit welchem der Fergger ankündigte, dass alle Sticker «ausgeschaltet» würden, die zu häufig nachsticken müssten. Trotz bester Arbeit seien ihnen einmal fünfzig Franken abge-

zogen worden. Bei einer Gesamtrechnung für den Monat von rund 300 Franken sei das einschneidend gewesen. Damals habe sie dem Herrn Oertli direkt einen Brief geschrieben, und der habe dann auch zum Rechten gesehen.

Verständnislos erinnert sie sich auch an den Abstimmungskampf über die AHV im Jahre 1947, an Fabrikanten, die versucht hätten, ihre Arbeiter dazu zu bringen, gegen die neue Altersversicherung zu stimmen - «zum Glück ohne Erfolg.» sri

Leidenschaft in der Zurückhaltung

Akris ist ein Klang, der zur Ostschweiz gehört, zu St. Gallen, aber auch zum Appenzellerland. Akris ist eine eigene Stimme in der Welt der Mode. Dieses Eigene ist der Kern des Unternehmens - und hat einiges mit dem Appenzellerland zu tun.

Albert Kriemler ist heute der kreative Geist der Firma, sein Bruder Peter der wirtschaftliche Kopf. Was 1922 im Nähatelier

der jungen Mutter Alice Kriemler-Schoch mit den Schürzen begonnen hat, wird von Alberts Vater Max Kriemler nach dem frühen Einstieg ins Familienunternehmen zu einem vielseitigen Betrieb ausgebaut.

Gemeinsam mit seiner Frau Ute Kriemler, der in ihrer Eleganz, Selbstbestimmtheit und Strahlkraft uneingeschränkte Wertschätzung sowohl in der Modewelt wie

auch in der Familie zukommt, baut er in Paris eine erfolgreiche Zusammenarbeit mit grossen Labels der Sechziger- und Siebzigerjahre auf.

Die Innovationskraft und Weitsicht der Eltern führt auch ins Appenzellerland. Speicher ist nicht nur Bürgerort der Kriemlers. Wie Albert Kriemler erzählt, schafft sein Vater auf der Hohen Buche einen in der ganzen Familie geliebten Rückzugsort. Es ist zudem Max Kriemlers Anliegen, die Kinder nicht einfach als Stadtkinder aufzuziehen. Drei Sommer lang schickt er die Brüder und ihre Schwester Susi in Speicher zur Primarschule - was für eine Idee! Trotz des einstündigen Schulwegs hat Albert diese Jahre als wichtige und schöne Schulerfahrung in Erinnerung. Noch heute ist das Unternehmen mit verschiedenen Firmen im Ausserrhodischen auch geschäftlich verbunden. Albert und Peter Kriemler schätzen die Nähe und den persönlichen Austausch mit engagierten und spezialisierten Partnern, die mit Erfahrung, Gefühl, Ehrgeiz und Bodenständigkeit offen auf Anliegen und Ideen eingehen und gemeinsam zu überzeugenden Resultaten gelangen. Sei es schon zu Vaters Zeiten mit der Altherrr

«Seine Kleider sind nicht nur elegant, schlicht und kostbar, sie sehen nicht nur gut aus, sondern sie sollen sich auf der Haut, auf dem Körper gut anfühlen und gern getragen werden.»

Stickerei im Bendlehn in Speicher, mit Koller und Eisenhut in Gais, mit Cilander in Herisau oder mit den Schreinereien Welz in Trogen und Widmer in Bühler, die Möbel für internationale Akris Boutiquen bauen.

Schon als Kind ist für Albert Kriemler klar, dass Mode sein Leben bestimmt. Stoffe fas-

✱ Musterzeichnung

Der Berufsweig der Entwerfer kreierte Dessins, Musterzeichnungen für die Stickvorlagen der Sticker. Die Dessins wurden von den Auszeichnern oder Vergrösserern nachgezeichnet und versechsfacht. Auf den daraus entstandenen Stickvorlagen waren alle notwendigen Stiche eingezeichnet und die Anzahl Stiche sowie weitere Merkmale wie Stilarten oder Garnfarben und -stärken notiert.

✱ Fabrikant

Der Unternehmer, der in der Zeit vom 18. bis hinein ins 20. Jahrhundert eine Fabrik oder ein Industrieunternehmen führte, wurde Fabrikant genannt. Dies im Unterschied zum Kaufmann oder Textilhändler, der Waren kaufte und verkaufte.

✱ Fergger

Der Begriff «Fergger» bezeichnet einen Mittelsmann zwischen Handwerk - heimarbeitenden Webern und Stickerinnen - und dem Handel.

✱ New York

New York ist Modemekka und Trendsetterin in einem. In der Stadt, vor allem in Midtown Manhattan, wimmelt es von renommierten Designern, Labels und Shops. Auch Akris ist dort - und gleichzeitig in Boston, Dallas, Bal Harbour, Paris, Monte Carlo, London, Tokio, Seoul, Hamburg, Düsseldorf, Frankfurt, Wien, München und natürlich in der Schweiz mit Hauptsitz in St. Gallen.

✱ Zurückhaltung

Hohe Qualität und Verarbeitung, Modernität, Schlichtheit, klare Formen, eindeutige Linien, tragbar, feminin und diskret: Das sind die Markenattribute von Akris. «Spectacularly unspectacular» - mit diesen Worten charakterisierte eine der führenden amerikanischen Fashion-Kritikerinnen das St. Galler Prêt-à-porter-Unternehmen.

✱ Seidenbeutelutuch

Das Seidenbeutelutuch diente im Müllereigewerbe als Mehlsieb. Seine Herstellung erfolgte in Heimarbeit im Appenzeller Vorderland und im St. Galler Rheintal. Die Seiden(beutelutuch)weber waren besser bezahlt als die Plattstichweber; ihre Weberhöckli✱ oder -häuser waren stattlicher als die der Plattstichweber und Fabrikarbeiter im Mittel- und Hinterland. Das Seidenbeutelutuch benötigte zur Verarbeitung hochgradige Luftfeuchtigkeit; das Klima in Bodensee war günstig.

ziniern und inspirieren ihn seit jeher. Er entwickelt eine tiefe Sensibilität für Qualität und Strukturen, für Schnitte und Gestaltung. Mit seinen Entwürfen bringt er die Stoffe zum Blühen. Seine Mutter und ihre

Lebensweise prägen seine eigene Haltung gegenüber der Mode. Albert Kriemler lehnt zurück und sinniert mit spürbarer Dankbarkeit: «Mein Vater hat mir zur Matura

eine Woche New York✱ geschenkt». Dies sei ein Schlüsselgeschenk geworden. Es sei wie eine elterliche Vision gewesen. Albert Kriemler weiss seit damals, dass er sich an neue Dimensionen wagen will - noch ohne genauere Vorstellung, was dies bedeuten könnte. Weltgewandt und geistreich geht er seinen Weg, der ihn nicht wie vorgesehen zu einer klassischen Couture- oder Designer-Ausbildung in Paris führt, sondern unmittelbar ins Familienunternehmen. Damals war er zwanzig.

Schritt für Schritt baut er seit den Achtzigerjahren mit seinem Bruder einen herausragenden spezialisierten Mitarbeiterstab auf und schafft damit die Basis für die erfolgreiche Positionierung von Akris in der Schweiz und in der Welt.

Es war harte Arbeit. Zum Erfolg führte auch sein eigenes persönliches Gestaltungscredo. Seine Kleider sind nicht nur elegant, schlicht und kostbar, sie sehen nicht nur gut aus, sondern sie sollen sich auf der Haut, auf dem Körper gut anfühlen und

gern getragen werden. Was Akris charakterisiert, beschrieb Daniel Binswanger im Magazin des «Tagesanzeiger» als das Zusammentreffen «von futuristischer Verwegenheit und von klassischer Raffinesse».

«Für Akris schliessen sich weltweiter Erfolg und Zurückhaltung als Kultur nicht aus; Luxus, Masshalten und Diskretion verschmelzen.»

Inspiration und Entfaltung findet Albert Kriemler in der Architektur, in der Kunst und immer wieder in der Natur. Der kreative Arbeitsprozess beginnt danach mit

dem Stoff. Das Material und seine Beschaffenheit bestimmen die Farbe, die Form, die Linie, den Schnitt. Albert Kriemlers Wissen um Textilien ist legendär und beruht auf der persönlichen Leidenschaft für Stoffe. Seine Innovationslust und -kraft gehen weit über die herkömmliche Verarbeitung hinaus. Er gründete eine eigene Stoffentwicklungsabteilung und arbeitet eng mit führenden Stoffherstellern zusammen. Seine Ideen können dabei zu anspruchsvollen Herausforderungen für die eigenen Mitarbeiter wie die externen Partner werden und führen immer wieder zu überraschenden und innovativen Höchstleistungen. Seit dem ersten Akris-Défilé in Paris zur Prêt-à-Porter Fashion Week 2004 ist der Laufsteg der immer wiederkehrende Prüfstand vor verwöhnter Kundschaft und sensibler Modedefachwelt.

«Zuerst soll man immer die Frau wahrnehmen und erst dann, was sie trägt», ist ein weiteres Credo von Albert Kriemler. Für Akris schliessen sich weltweiter Erfolg und Zurückhaltung✱ als Kultur nicht aus; Luxus, Masshalten und Diskretion verschmelzen. Bei aller Leidenschaft ist Zurückhaltung in der Erscheinung seiner Entwürfe entscheidend.

Vielleicht ist es mit der Landschaft ähnlich. Der Landschaftskörper wird als Ganzes wahrgenommen, das saisonale Kleid aber bringt ihn zum Erblühen und verändert ihn über die Jahreszeiten.

Was ist an der Arbeitsphilosophie von Akris appenzellisch? Es könnte die konzentrierte Selbstverständlichkeit des Tuns sein, die appenzellisches Wesen ausmacht; mit beiden Füssen auf dem Boden stehen und in den Himmel schauen. «Um schweizerisch zu sein, muss man in seiner Haltung international sein», sagt Albert Kriemler. So sind die appenzellischen Wurzeln viel mehr als nostalgisches Erinnerungsgut. Das Appenzellerland ist weiterhin Rückzugsort und Inspirationsraum. Gerne geht Albert Kriemler von Egg zu Egg - Waldegg, Vögelinsegg, Schäfli-segg - oder mit Freunden von hier und aus aller Welt über die Meglisalp, den Schäfler oder den Rotsteinpass auf den Säntis. So wird die Landschaft in die Welt getragen. an

Wandel und Weben

Die Sefar AG stellt Präzisionsgewebe her. Ihren Stammsitz hat die Weltfirma in Thal, mit weiteren Produktionsstätten in Heiden und Wolfhalden. Hier beginnt 1830 die Produktion der Seidenbeuteltücher.★

Das Neue Museum Kassel, die Pilgerstätte in Medina, Operationssäle in Spitälern, das Forum Würth in Rorschach, der Centre Court von Wimbledon - das sind Orte von ganz unterschiedlicher Qualität und Funk-

tion und doch mit einem gemeinsamen Merkmal: Hier spielen Gewebe eine wichtige Rolle, Präzisionsgewebe,★ Gewebe der Sefar AG. Es sind Textilien, die ganz besonderen Anforderungen genügen müssen; sowohl technisch als auch ästhetisch. Als Flächenbespannungen müssen sie maximal flexibel sein, reissfest also. Sie müssen leicht sein und bei ihrem Einsatz in grossen Bahnhofs- oder Flughafenhallen auch schalldämpfend. Sie leiten das Licht, spenden Schatten und heben so sogar die Stimmung. Bis es soweit ist, liegt ein langer Weg hinter jedem der Produkte; ein langer Weg, der fast 200 Jahre zurückreicht. Angefangen hat es im Jahre 1830 mit Garnen aus Naturseide.

Die Geschichte «Wie die Thaler und Appenzeller zu einer neuen Industrie kamen» ist in einem kleinen Heftchen publiziert, dessen Impressum wenig mehr verrät, als dass es überreicht wurde von der Schweizerischen Seidengazefabrik AG Thal. Ein paar Dutzend Exemplare gibt es noch. Sie schildern die erfolgreiche Suche des Kaufmanns Pierre Anton Dufour nach guten Webern in Thal SG und liegen wohl verwahrt im Archiv der Sefar AG in Heiden. Hier ist der beste Ort, um tief in die Firmengeschichte einzutauchen. Und der beste Begleiter dabei ist John Böhi. Der an der Müllerei-Schule St.Gallen ausgebildete ehemalige Reiseobermüller hat nicht nur die Materialien für das Archiv zusammengetragen. Er hat selbst in verschiedenen Positionen für die Sefar AG gearbeitet und kennt die Firma und ihre Mitarbeitenden

gut. Auch heute noch, zehn Jahre nach seiner Pensionierung, ist mit jedem seiner Schritte durch die grossen Produktionshallen in Heiden spürbar: Hier geht einer, der dazu gehört, der sich mit der Firma identifiziert; einer, der sich immer neu begeistern kann für die Qualität der hergestellten Garne und Gewebe.

Während durch die grossen Fensterscheiben die wunderschöne Aussicht auf den Kurort Heiden lockt, rattern die Maschinen.

«Nun geht es plötzlich um Ästhetik, denn das menschliche Auge erkennt die kleinsten Abweichungen: Farb- und Webfehler dürfen auf den teilweise mehrere Tausend Quadratmeter grossen Geweben nicht auftreten.»

An einer werden so zarte Fäden verwebt, dass sie kaum zu sehen sind. An einer anderen entsteht soeben die Grundstruktur für ein titanbeschichtetes Gewebe, das sowohl hitze- als auch kältebeständig ist. 24 Stunden sieben Tage

die Woche wird hier produziert. Noch sind sämtliche Websäle voll belegt. Aber wie lange die Standorte in Wolfhalden, Thal und Heiden noch ausgelastet sein werden, kann auch Christoph Tobler angesichts der Euroschwäche nicht vorhersagen. Er ist CEO der Sefar Gruppe und der Urenkel des gleichnamigen Firmengründers. Dass er dereinst in die Fussstapfen seines Urgrossvaters treten wird, war nicht von Anfang an geplant. Als jedoch 2004 ein neuer Firmenchef gesucht wird, nimmt der studierte Elektroingenieur die Herausforderung an und behält seither nicht nur die Sefar, son-

✱ Präzisionsgewebe

Die Sefar produziert Präzisionsgewebe, Gewebe für technische Anwendungen, die über klar definierte, reproduzierbare und systematisch kontrollierte Eigenschaften wie einen spezifischen Garndurchmesser, eine bestimmte Grösse und Form der Maschen oder eine Beschichtung etc. verfügen. Die Bandbreite der Anwendungen von Präzisionsgeweben ist gross: Aus ihnen gehen die beiden Sefar-Geschäftszweige «Siebdruck»✱ und «Filtration»✱ hervor. Jüngste Gewebegenerationen der Sefar sind Architektur-Textilien wie das lichttechnische PTFE Gewebe mit hohen Höchstzugkraftwerten für Aussenanwendungen und «smart textiles»✱.

✱ Siebdruck

Die Sefar stellt Siebdruckgewebe für die Elektronik-, Glas-, Grafik-, Keramik-, Solar-, Textil- und Verpackungsindustrie her. Sie bietet ein Gewebesortiment für den Siebdruckprozess sowie Siebdruckzubehör wie Spannkammern, Steuer- und Messgeräte an.

✱ Filtration

Ihre Abteilung «Filtration» unterteilt die Sefar in die Bereiche «Prozessfiltration» und «Filterkomponenten». Die Prozessfiltration wird in der Chemie-, Mineral- und Nahrungsmittelindustrie und in der Umwelttechnologie angewendet. Mithilfe von Sefar-Filtergeweben wird weiterhin Mehl gesiebt und Trinkwasser oder Abwasser gereinigt. Zudem werden Metallspäne aus Kühlschmiermitteln ausgefiltert, Lebensmittel oder pharmazeutische Substanzen getrocknet und schädliche Partikel in Bluttransfusionsgeräten oder Ölfiltern separiert. Benutzte Filtermedien sind z.B. Zentrifugen. Filterkomponenten werden für die Akustik-, Flugzeug- und Automobilindustrie, für den Haushalt oder für Medizinprodukte entwickelt und eingesetzt.

✱ Smart textiles

Die «e-fabrics» oder «smart textiles» vereinigen die flexible Form von Geweben und die funktionale Flexibilität von Elektronik. Im Bereich der Filtration✱ können sie z.B. den zusätzlichen Zweck erfüllen, die Temperatur oder den Durchfluss zu messen oder Wärme zu erzeugen. Technologisch sind die Grundgewebe durch eingewobene elektrisch leitfähige Garne – einfache Kupferdrähte, Stahldrähte, verzwirnte Garne oder auch leitfähig beschichtete Garne, isoliert oder nicht isoliert – ergänzt.

den auch die internationale Konkurrenz fest im Blick. Zwar ist «Swiss Made» in einigen Teilen des Weltmarktes noch ein besonderes Wertzeichen, aber darauf ausruhen kann sich kein Schweizer Unternehmen. Als beispielsweise abzusehen war, dass die Gewebetechologie im Siebdruckbereich✱ weniger nachgefragt wird, beginnt Sefar mit ihren Expertinnen und Experten nach neuen Tätigkeitsfeldern zu suchen: «Wir sahen grosses Potential in der Elektrovoltaik, in den leitenden Geweben✱ und in der Architektur. In solchen neuen Märkten mussten wir ergründen, wer über den Einsatz und den Kauf entscheidet. Das ist insbesondere in der Architektur nicht immer einfach.» Neu kommt hier hinzu, dass die Produkte sichtbar bleiben. Das hat es bis dahin bei keinem Erzeugnis der Sefar gegeben. Nun geht es plötzlich um Ästhetik, denn das menschliche Auge erkennt die kleinsten Abweichungen: Farb- und Webfehler dürfen auf den teilweise mehrere Tausend Quadratmeter grossen Geweben nicht auftreten.

Sie überspannen riesige Flächen, und doch bilden die Architekturgewebe nur einen kleinen Anteil der Firma: «Gewebe auf Diagnostikstreifen in der Medizinbranche ist weniger als ein Quadratzentimeter gross, aber davon werden täglich weltweit Millionen verbraucht. Die Architektur Anwendungen hingegen sind immer Spezialentwicklungen, die dauerhaft installiert werden.» Hingegen werden die Produktions- und Konsumartikel regelmässig ersetzt: die

Wasserfilter, die Bluttransfusionsfilter, all die Partikel- und Flüssigfilter.✱ Das ist das Stammgebiet der Sefar. Die Schweizerische Seidengazefabrik AG Thal stellte Siebgewebe her, mit dem die Müller, auch heute noch, die Mehle zum Backen und die Griesse für die Teigwarenherstellung von der Kleie trennen. Hundert Jahre lang produzierten die Weber ausschliesslich in Heimarbeit und jedes gelieferte Stücklein Seidengaze wurde in dicken Folianten ver-

zeichnet. Ab 1930 begann die konsequente Mechanisierung und 1950 der Umstieg auf synthetische Garne. Inzwischen wird gar keine Naturseide mehr verarbeitet, auch nicht, wenn für die Crew der Alinghi besonders leichte Kojen entwickelt werden. Welt-

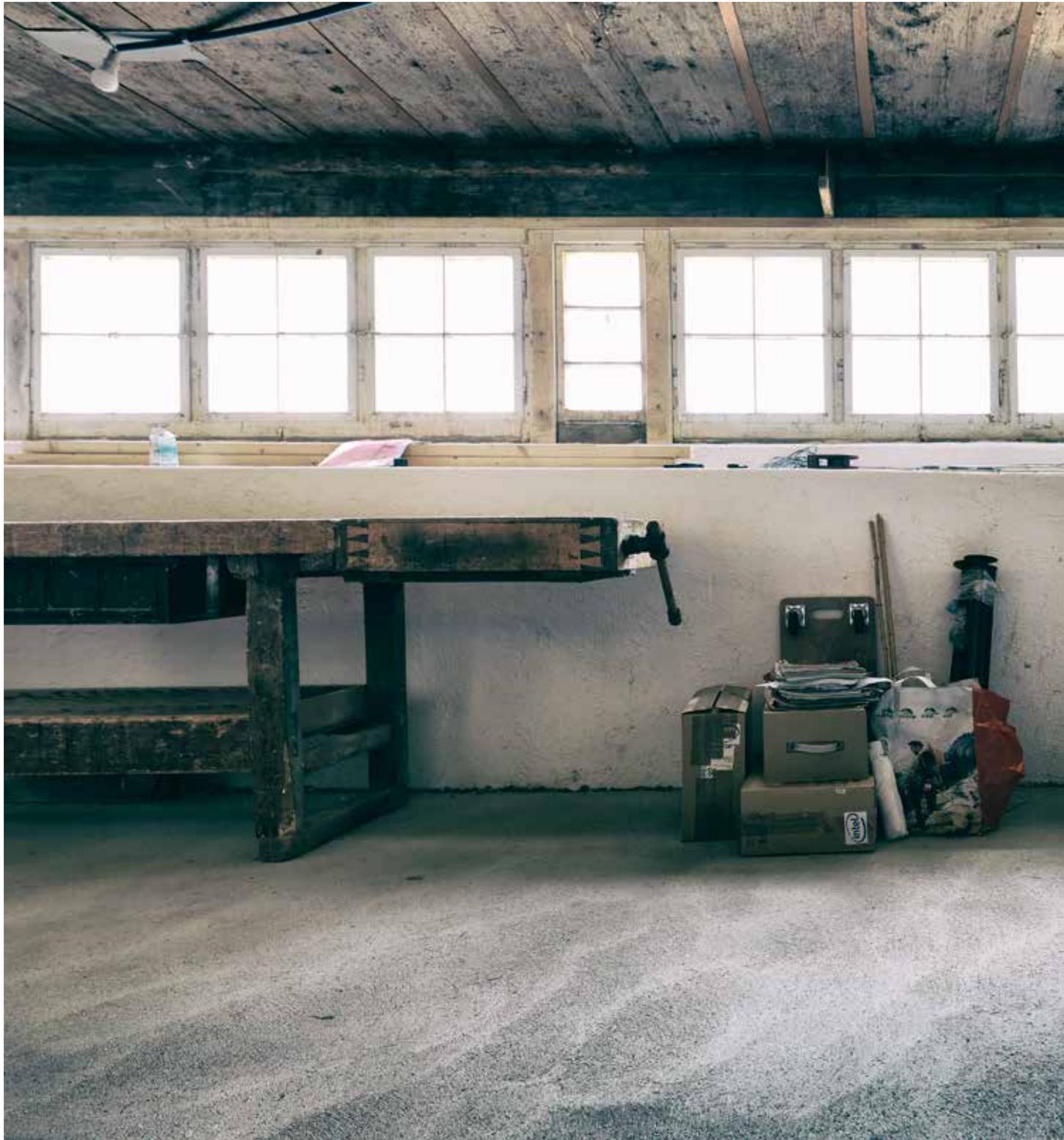
klasseseigler muss jedoch nicht sein, wer ein Stück Sefar erleben will. Es reicht, sich das Mobiltelefon ans Ohr zu halten: Wahrscheinlich steckt ein Akustikfilter der Sefar AG darin. ks

WEB
mehr auf obacht.ch









JAHRESBERICHTE 2014

AMT FÜR KULTUR
(FACHSTELLE FÜR KULTURFÖRDERUNG,
DENKMALPFLEGE, KANTONSBIBLIOTHEK)
UND STAATSARCHIV

Das für die Kultur arbeitsintensive Jubiläumsjahr 2013 hat verschiedene Spuren hinterlassen: Einiges musste dafür zurückgestellt werden. Im Jahr 2014 galt es nun, wieder zum «courant normal» zurückzufinden, verschiedene aufgeschobene Aufgaben anzupacken sowie die umfangreichen Dokumente von AR•AI 500 zu archivieren. Die handfesten Überbleibsel aus grossen

«Die handfesten Überbleibsel aus grossen Projekten lassen sich auf- und wegräumen. Doch der gleichzeitige Anspruch auf Nachhaltigkeit der Kunst und auf eine Rückkehr ins «business as usual» der Kulturförderung bildet einen Widerspruch.»

Projekten lassen sich auf- und wegräumen. Doch der gleichzeitige Anspruch auf Nachhaltigkeit der Kunst und auf eine Rückkehr ins «business as usual» der Kulturförderung bildet einen Widerspruch, der schwer aufzulösen ist.

Während mehrerer Monate hatten die Kulturschaffenden ihre Innovations- und Inspirationskraft eindrücklich unter Beweis gestellt und neue konkrete oder ideelle Ansätze im Zusammenhang mit dem Jubiläum geschaffen. Wer einmal Teil eines Projektes gewesen ist, weiss einerseits um die erste Erleichterung, wenn der Ausnahmezustand ein Ende gefunden hat, und kennt andererseits auch die Lust, die auf eine Fortführung und Weiterentwicklung des Begonnenen entsteht. Es stellt sich nun die Frage: Was soll eine Fortsetzung finden? Wie können beispielsweise die «Zeitzeugnisse» gepflegt und fortgesetzt werden? Das Buch steht im Gestell, ist selber

zum Zeitzeugnis geworden. Die Webseite ist um 45 Einträge gewachsen, und damit sie auch weiter lebendig bleibt und laufend ergänzt wird, ist eine Begleitung nötig. Von der «Ledi, die Wanderbühne» wurde die Fahne für Anlässe nachgefragt, die «Kiste» von Patrick Kessler ist auch in anderen Regionen zum Einsatz gelangt, vom Projekt der Palatti-Gruppe ist eine mehrteilige Kunstpublikation erschienen, von anderen Projekten sind Filme in Aussicht gestellt. Wir im Amt für Kultur verfolgen dabei einerseits mit Interesse, was seinen Ursprung im Jubiläumsjahr gefunden hat und nachhaltig wirkt. Andererseits müssen wir den Gesuchstellenden erklären, warum nun die Möglichkeiten wieder begrenzt und die Kulturfördermittel hauptsächlich den professionellen Kulturschaffenden zustehen. Kein einfaches Unternehmen.

Regierungsprogramm und Jubiläum haben in unterschiedlichen Bereichen einen Anstoss geleistet und damit auch Begehrlichkeiten geweckt. Im Jahr 2014 war jedoch wieder Kontinuität gefragt. Ein besonders herausforderndes Unterfangen, angesichts eines Entlastungsprogramms und einer Aufgabenüberprüfung, die mit einer Kürzung der Mittel verbunden sind. Was passiert z.B. in der Denkmalpflege mit den Hausanalysen? Wie gelingt es, dieses bewährte Mittel aus dem Regierungsprogramm in den «Normalbetrieb» zu überführen? Wie können Entwicklungen fortgeführt und Innovationen weiter gefördert werden? Hat es überhaupt noch Platz für

Neues? Es waren Antworten und Positionsbezüge gefragt. Darüber hinaus war der zweimalige Umzug des Amts für Kultur (ohne die Kantonsbibliothek in Trogen) mit einem zusätzlichen Aufwand verbunden. Wie sich das Amt für Kultur in diesem Umfeld 2014 für die Kulturpflege, Kulturvermittlung und die Kulturförderung eingesetzt hat, ist in den folgenden Berichten nachzulesen.

«Mit dem Amt für Kultur des Kantons St. Gallen und mit dem Amt für Volksschule von Appenzell Ausserrhoden wurde hinsichtlich des kostenlosen Eintrittes für Kinder und Jugendliche eine verbindliche Absprache getroffen.»

FACHSTELLE FÜR KULTURFÖRDERUNG

Kulturförderung bedeutet zum einen die Behandlung von Gesuchen, die im positiven Fall zu einer Unterstützung eines Projekts mit einem Beitrag führt. Darüber legen wir in jeder Ausgabe von «Obacht Kultur» transparent Rechenschaft ab. Den anderen, umfangreicheren Teil der Kulturförderung lässt sich kaum in Zahlen belegen, er besteht vielmehr aus einer vielseitigen Beratungs-, Vermittlungs- und Vernetzungstätigkeit, deren Ergebnisse meist erst viel später sicht- und fruchtbar werden.

Museumsstrategie

Die Museumskoordination arbeitete im 2014 vor allem auf die Konsolidierung und bessere Vernetzung der Museen gegen innen und aussen hin. So waren die Museen im Appenzellerland während acht Monate in zwei grossen Schaufenstern des Haus Appenzell in Zürich mit dem neuen Erscheinungsbild präsent. Der internationale Museumstag am 18. Mai konnte wieder mit einem gemeinsamen und abgestimmten

Programm in 14 der 17 Häuser durchgeführt werden; obwohl es für die Museen einen zusätzlichen Aufwand bedeutet, waren sie mit Begeisterung dabei. Zwei voll besetzte, halbtägige Weiterbildungen - «Medien und Museen» am 14. März sowie «Tourismus und Museen» am 30. September - mit wichtigen Referentinnen und Referenten aus der jeweiligen Branche belegten das grosse Interesse und Bedürfnis der Museen an auf sie zugeschnittenen Veranstaltungen. Die Zusammenarbeit mit dem Tourismus ATAG wurde zusätzlich mit einer neuen Marketing-Partnerschaft verstärkt. Mit dem Amt für Kultur des Kantons St. Gallen und mit dem Amt für Volksschule von Appenzell Ausserrhoden wurde hinsichtlich des kostenlosen Eintrittes für Kinder und Jugendliche eine verbindliche Absprache getroffen; grundsätzlich haben St. Galler und Ausserrhoder Kinder und Jugendliche sowie Schulklassen in den Museen in Ausserrhoden und in den wichtigen St. Galler Museen per 2015 kostenlosen Eintritt (Pilotprojekt für zwei Jahre). Für die Ausserrhoder Schulklassen werden ab 2015 auch gewisse Veranstaltungen in den Museen neu kostenlos angeboten; die Museen werden dafür vom Kanton entschädigt. Um die Schüler und Schülerinnen mit auf Alter und Stufe angepassten Angeboten im Museum zu empfangen, sind zwei Störvermittlerinnen mandatiert worden. Diese können von verschiedenen Museen für die Entwicklung und Durchführung von Programmen beigezogen werden.



Das «Fest für alle» am 4. Dezember in der Krone Gais sorgte schliesslich dafür, dass die Mitarbeitenden aller Museen im Appenzellerland erstmals in einem stimmungsvollen Rahmen die Gelegenheit erhielten, sich kennenzulernen und auszutauschen – und den Dank des Kantons für ihre teilweise langjährige und oft auch ehrenamtliche oder freiwillige Arbeit entgegenzunehmen.

Öffentlichkeitsarbeit und Vermittlung

Wie in den Vorjahren gab das Amt für Kultur wiederum drei Ausgaben von «Obacht Kultur» heraus. Darin werden alle geförderten Projekte aufgeführt; jedes Heft gibt zudem Einblick in ein ausgewähltes kulturelles The-



Oben: An der Kulturlands-gemeinde 2014 in Schönengrund waren Rand und Mitte auch spielerisch erfahrbar.

Unten: Vorstellung von kklick, der Plattform für Kulturvermittlung, anlässlich des November-anlasses in Trogen.

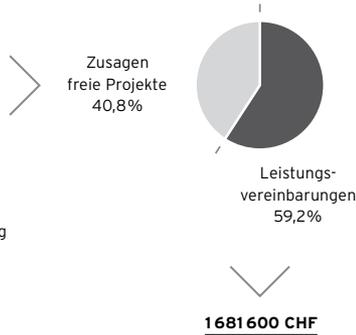
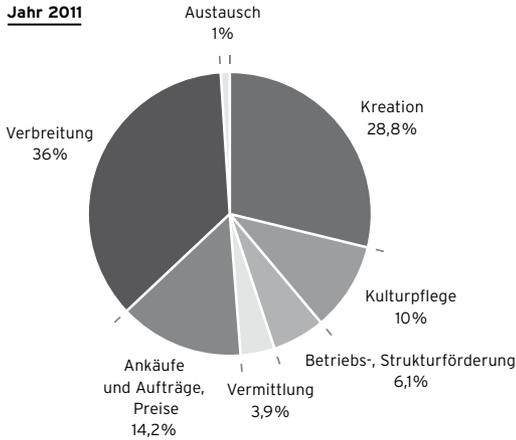
«Im August wurde www.kklick.ch lanciert. Die Internetplattform für Kulturvermittlung in der Ostschweiz, die erste kantonsübergreifende in der Schweiz, ist eine Kooperation der kantonalen Kulturämter AR, SG und TG.»

ma und bietet eine Plattform für jeweils eine künstlerische Arbeit. Die Nr. 18 ging dem Bläss auf die Spur, die Nr. 19 widmete sich dem Tanz und die Nr. 20 schliesslich der Denkmalpflege. Eine besondere Auszeichnung als «das schönste Kulturmagazin der Welt» erhielt «Obacht Kultur» von art-tv, dem Kulturfernsehen im Netz; Margrit Bürer wurde dafür im Rahmen einer Feier in Zürich die «Schweizer Ehrenperle Kultur 2014» verliehen.

Im August wurde www.kklick.ch lanciert. Die Internetplattform für Kulturvermittlung in der Ostschweiz, die erste kantonsübergreifende in der Schweiz, ist eine Kooperation der kantonalen Kulturämter AR, SG und TG. Sie macht dem Zielpublikum (Lehrpersonen, Schulklassen, Gruppen, Vereinen) die vielfältigen und qualitativ hochwertigen Kulturvermittlungsangebote der Ostschweiz sowie Informationen zur Kulturvermittlung einfach und übersichtlich gestaltet zugänglich.

Die Fördertätigkeit aus vier Jahren im Überblick

Jede Ausgabe von Obacht Kultur führt in der Förderei die jeweils aktuell unterstützten Projekte nach Bereichen gegliedert auf. Die Grafiken zeigen, wie sich die Bereiche über die Jahre verteilen.



Veranstaltungen

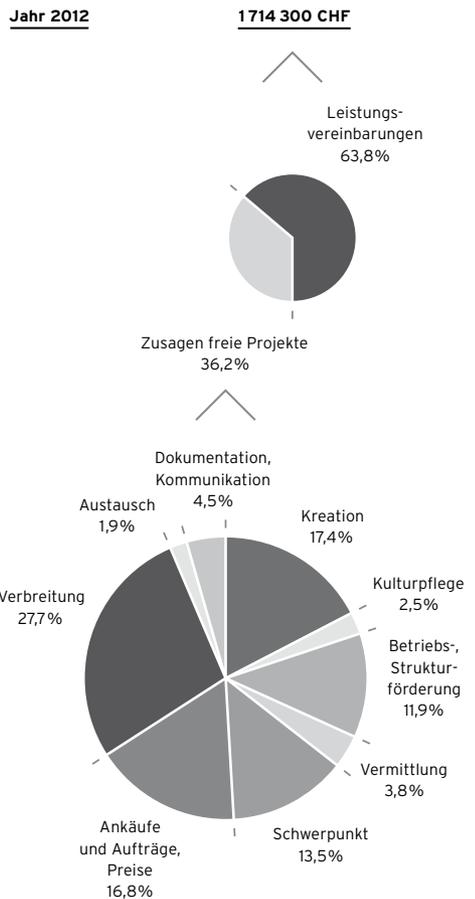
Die Kulturlandsgemeinde 2014 fand am 3. und 4. Mai statt. Unter dem Titel «Mitten am Rand» lotete sie in Schönenegrund, an der Kantonsgrenze, zwei Tage lang verschiedenste Aspekte von Zentrum und Peripherie aus. Erstmals ging die Kulturlandsgemeinde auch über den Kanton hinaus; die Sonntagsrede wurde direkt ins Haus Appenzell in Zürich übertragen. Der jährliche Anlass der Kulturförderung Appenzell Ausserrhoden im November fand in Trogen statt und stellte die Kulturvermittlung ins Zentrum. Neben der Vorstellung der Plattform klick ermöglichten Präsentationen von Studierenden der Kantonsschule Trogen einen anschaulichen Einblick in die Kulturvermittlung an einer Schule.

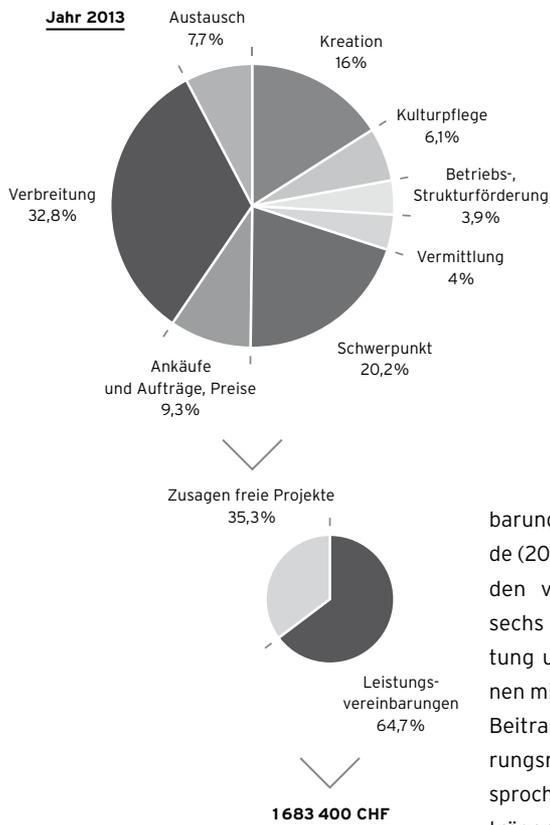
Überregionale Kooperationen

Die Stiftung für appenzellische Volksmusik hat eine Namensänderung und eine Erweiterung der Stiftung erfahren. Neu wird neben den bisherigen Trägern (AI, AR, Bezirk Gonten und Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft) auch der Kanton St. Gallen die Stiftung mitfinanzieren. Damit verbunden ist eine Namensänderung in «Root-huus Gonten - Zentrum für Appenzeller und Toggenburger Volksmusik». Das gemeinsame Förderprojekt der Ostschweizer Kantone «TanzPlan Ost» wurde zum dritten Mal durchgeführt und für das «Heimspiel» 2015 - die Ostschweizer Plattform für bildende Kunst - fanden die ersten Vorbereitungen statt. Die kantonalen Kulturbeauftragten der Ostschweiz tagten viermal, die Konferenz der Kulturbeauftragten zweimal. Beide Konferenzen haben sich intensiv mit der Vernehmlassung zur Kulturbotschaft des Bundes 2016 bis 2019 auseinandergesetzt. Die Musterstellungnahme diente als wertvolle Grundlage für die Vernehmlassung des Kantons Appenzell Ausserrhoden. Die Kommission Kultur der Internationalen Bodenseekonferenz IBK, die von der Amtsleiterin präsiert wird, hat sich zu zwei Sitzungen getroffen. Die jährlichen Förderpreise der IBK wurden 2014 im Bereich Fotografie ausgerichtet; der von Appenzell Ausserrhoden nominierte Ueli Alder hat einen der acht Förderpreise gewonnen. Bei der Jurierung der Eingaben der Ideenkonzepte für die Expo2027 ist die Amtsleiterin als Expertin einbezogen.

Gesuchsbehandlung

Mit insgesamt 1089 000 Franken wurden im Berichtsjahr 25 Institutionen mittels Leistungsvereinbarungen mit jährlichen Betriebsbeiträgen unterstützt. Die für drei Jahre gültigen Leistungsvereinbarungen sind auf Ende 2014 ausgelaufen. In einem



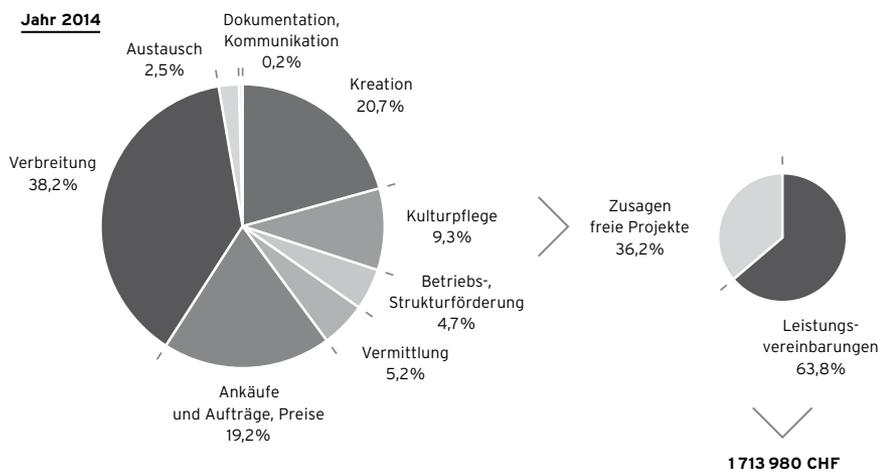


barungen der nächsten dreijährigen Periode (2015 bis 2017) erarbeitet. In dieser werden vier Bibliotheken, sieben Museen, sechs Institutionen von kantonaler Bedeutung und vier ausserkantonale Institutionen mit einem wiederkehrenden jährlichen Beitrag unterstützt; dafür hat der Regierungsrat insgesamt 1029 000 Franken gesprochen. Neben den wiederkehrenden Beiträgen sind 177 Gesuche (163 im 2013) behandelt worden, 152 davon (86 Prozent gegenüber 75 Prozent im Vorjahr) wurden mit einem Förderbeitrag unterstützt. Insgesamt wurden 623 876.10 Franken an Förderbeiträgen vergeben, das entspricht einer durchschnittlichen Beitragssumme von 4104 Franken (gegenüber 4824 Franken im Jahr 2013). Neben der Evaluation der Leistungsvereinbarungen hat sich der Kultur-

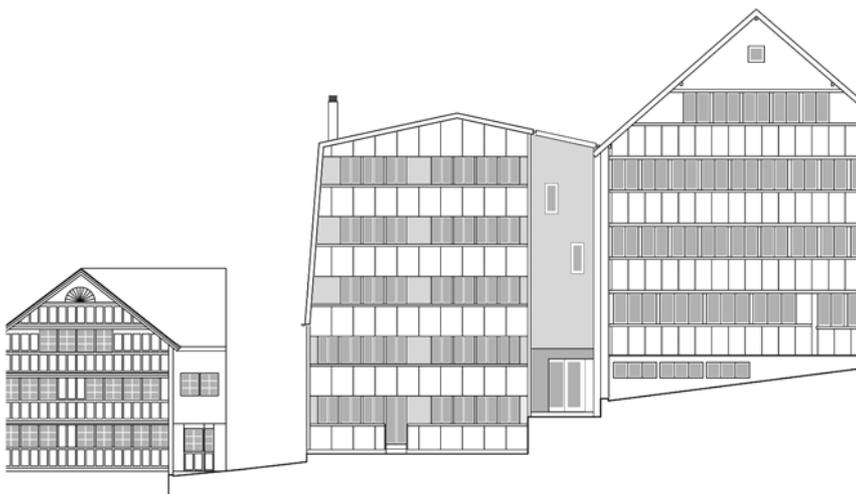
mehrstufigen, vom Kulturrat begleiteten Verfahren wurden die Anforderungen und Ergebnisse zusammen mit den Institutionen evaluiert. Ausgehend davon wurden die Empfehlungen für die Leistungsverein-

rat zu vier Sitzungen getroffen und dabei u.a. zwanzig Gesuche behandelt. Der Regierungsrat ist den Empfehlungen des Kulturrates gefolgt und hat 19 Projekten eine Unterstützung gewährt. Für die kantonale Kunstsammlung wurden 13 Werke angekauft.

Um die Fördergesuche in Zukunft besser verwalten zu können, werden auf Initiative des Amtes für Kultur ab 2015 der Lotteriefonds, der Sportfonds und der Kulturfonds die gleiche Software verwenden. Diese wurde eigens für die Gesuchsbearbeitung entwickelt und wird auch in anderen öffentlichen Verwaltungen eingesetzt. Im Hinblick auf die Datenmigration sind die Ausgangsdaten des Kulturfonds vereinheitlicht und bereinigt worden.



– Text: Margrit Bürer, Leiterin Amt für Kultur
 – Bilder: Wassili Widmer, Hannes Thalmann



Projekt Ersatzbau, Foto und Fassaden von Süden, alte Steig Herisau.

DENKMALPFLEGE

Die Frage «Was darf wie verändert werden?» begleitet die Arbeit der Denkmalpflege tagtäglich. Die Antworten darauf sind so vielschichtig wie die Objekte. Entwurfsanleitungen für die Gestaltung von Neubauten in historischer Umgebung gibt es nicht. Es stehen zwar wenige gute Beispiele als Inspirationsquelle zur Verfügung, doch sind sich weder Fachleute noch Laien darüber einig, was denn gut ist. Gemäss heutiger Praxis können Bauten dann abgebrochen und ersetzt werden, wenn nach Renovation und Umbau weniger als fünfzig Prozent der historischen Bausubstanz übrig bleiben würden. Bei den Ersatzbauprojekten für den Gaden an der Holderenstrasse in Rehetobel, für die ehemalige Schmitte im nationalen Ortsbild Schwellbrunn und bei einem Wohngebäude an der alten Steig in Herisau war die Denkmalpflege beratend beteiligt. Und mitverantwortlich für die markanten Veränderungen vertrauter Dorfteile.

«Gemäss heutiger Praxis können Bauten dann abgebrochen und ersetzt werden, wenn nach Renovation und Umbau weniger als fünfzig Prozent der historischen Bausubstanz übrig bleiben würden.»

Der Verlust einer Remise in Rehetobel aus dem 19. Jahrhundert mit Manufakturräumen für Textilfabrikate hat in der Presse hohe Wellen geworfen. Die Kritik ist nachvollziehbar, der Wunsch nach Veränderung allerdings auch. Eine Auseinandersetzung über architektonische Ansprüche an Ersatzbauten findet bisher nur im Einzelfall statt. Mit dem Anliegen, übergeordnete Kriterien für die Veränderung unserer gebauten Umgebung zu suchen, hat sich eine gemischte Gruppe von Leuten zusammenge-

«In Zukunft soll die Pflege der historischen Ausserrhoder Dorfteile mit der Regelung für Kernzonen sichergestellt werden.»

setzt. Das engagiert geführte Gespräch ist in der Nr. 20 von «Obacht Kultur» nachzulesen. Auf dass es gelinge, eine dringend gewordene Debatte anzuregen.

Restaurierung einer Grubenmann-Brücke

Im Jahre 1778 wurde unter Leitung von Baumeister Hans Ulrich Grubenmann die Brücke über die Urnäsch zwischen Herisau und Hundwil erstellt. Eindringendes Wasser hatte in den letzten Jahrzehnten zu Frost- und Fäulnisschäden geführt. Die beiden Widerlager der gedeckten Brücke mussten sorgfältig repariert und Teile der Haupttragkonstruktion ausgewechselt werden. Die hölzernen Dachschindeln wurden komplett ersetzt. Zur Unterstützung der Denkmalpflege wurden externe Fachleute beigezogen. Es stellte sich heraus, dass vorangegangene Restaurierungen nach heutigen Erkenntnissen nicht das erhoffte Resultat erbracht hatten. Oft wurden Materialien und Methoden angewandt, die sich im Nachhinein für das zweihundertjährige Bauwerk als ungeeignet erwiesen. Auf Grund neuerer Forschungsergebnisse konnte nun sachgerecht eingegriffen werden. Das Projekt wurde durch Beitragszahlungen des Bundes unterstützt.

Beitragsgesuche

Mit 78 eingereichten Gesuchen wurde 2014 ein Höchststand erreicht. Die Summe der bewilligten Kantonsbeiträge an Restaurierungs- und Renovationsprojekte beläuft sich auf 954 388 Franken.

Mit der Überarbeitung der Berechnungstabellen und Formulare für Beitragsgesuche konnten die Abläufe vereinfacht und übersichtlicher gestaltet werden. Neu sind die Gesuchstellenden aufgefordert, selber Fotos ihrer Liegenschaften mit dem Zustand vor und nach den Renovationsarbeiten zu



Oben: Neue Lärchenschindeln für die nächsten fünfzig Jahre.

Unten: Sprechende Brücke Urnäschobel, NO-Ansicht und Widerlager Nord.

erstellen und den Gesuchen beizulegen. Damit wird die Arbeit der Denkmalpflege spürbar unterstützt, und es bleibt weiterhin möglich, die vielen Beitragsgesuche umgehend zu bearbeiten.

Stellungnahmen und Berichte

Insgesamt wurden 203 Stellungnahmen zu Baugesuchen, Gestaltungsplänen und Zonenplanrevisionen abgegeben. 22 Stellungnahmen zu Bewilligungsverfahren und Rekursen wurden schriftlich verfasst. Bei umfangreicheren Projekten wie beispielsweise den beiden Sondernutzungsplänen für Wohnüberbauungen auf der Ochsenwiese und Löwenwiese in Waldstatt wurden die denkmalpflegerischen Anliegen durch die temporäre Mitarbeit in Arbeitsgruppen sichergestellt.

Hausanalysen

Die beiden nach Hausanalysen renovierten und umgebauten Liegenschaften Dorfstrasse 92 in Bühler und Ebnetstrasse 15 in Herisau konnten an Tagen der offenen Tür besichtigt werden. Zusammen mit den Bauherrschaften, den beteiligten Architekturbüros, Behördenmitgliedern und Vertretern und Vertreterinnen der Denkmalpflege freuten sich jeweils rund hundert Interessierte über die überraschend hohe Qualität der neuen Wohnungen in historischen Gebäuden. Das Ziel, weitere Hauseigentümerinnen, Handwerker, Politikerinnen und Planer über sinnvolle Strategien für die Erneuerung alter Liegenschaften zu informieren, wurde damit erreicht.

Führungen und Vorträge

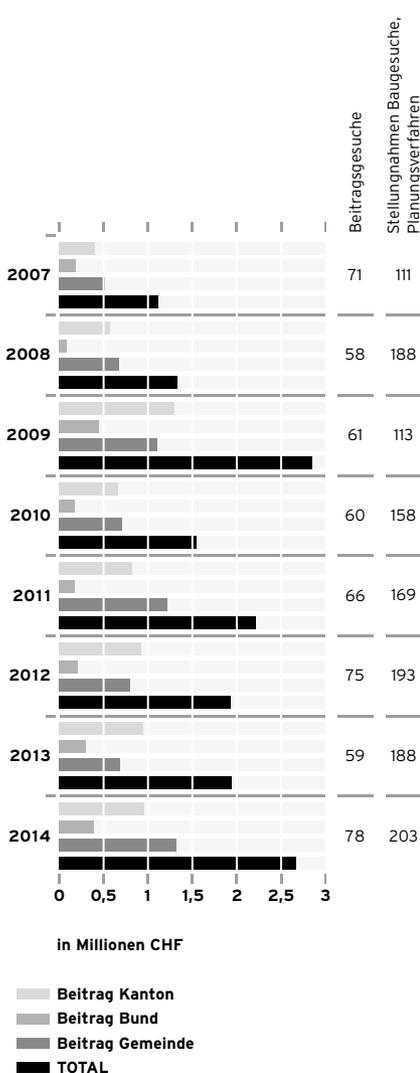
Das Engagement und die Einflussmöglichkeiten von Baubehörden, Interessengruppen wie der Stiftung Dorfbild Herisau, dem

Forum Appenzellerhaus und der Denkmalpflege bei Renovationen, Umbauten und Dorfentwicklungen wurden im Rahmen von einem Dutzend Vorträgen und Führungen präsentiert und lebhaft diskutiert. Prominenteste Gäste waren zwanzig Mitarbeitende des Architekturbüros Furrer aus Bern, die Fachkommission Hochbau der Stadt Frauenfeld sowie eine Klasse der Baukaderschule St. Gallen. Das Interesse der auswärtigen Gäste galt besonders den über die Kantonsgrenzen hinaus bekannt gewordenen Projekten «Hausanalyse» und «Bauen im Dorf».

Teilrevision Baugesetz

Der Kantonsrat hat in erster Lesung beschlossen, die kommunalen Ortsbildschutzzonen abzuschaffen. In Zukunft soll die Pflege der historischen Ausserrhoder Dorfteile mit der Regelung für Kernzonen sichergestellt werden. Noch ungewiss ist, wie die Beratungspflicht für die Gemeinden in Bezug auf aussen wesentlich sichtbare Veränderungen geregelt wird. Der Denkmalpfleger kann seine Meinung in der zuständigen Expertenkommission vertreten. Bis anhin hat noch keine nennenswerte Diskussion der geplanten Veränderungen stattgefunden. Das Thema ist wegen der vielen Aspekte und der zahlreichen beteiligten Partner anspruchsvoll. Zur Erleichterung

– Fortsetzung auf Seite 33



Entwicklung der Beitrags- und Baugesuche in der Denkmalpflege 2007 bis 2014.

AUFTRITT

DER EINGELEGTE OFFSETDRUCK
VON ALFRED STURZENEGGER
IST HIER NICHT ERSICHTLICH.
EINE ABBILDUNG IST
AUF OBACHT.CH ZU FINDEN,
DAS ORIGINAL LIEGT DEM
GEDRUCKTEN MAGAZIN BEI.

Bestellen Sie dieses direkt bei:

Appenzell Ausserrhoden
Amt für Kultur
Margrit Burer
Departement Inneres und Kultur
Schützenstrasse 1
9102 Herisau
Margrit.Buerer@ar.ch

ALFRED STURZENEGGER

O.T., 12.10.2010

Grafit auf Papier, je 30 x 21 cm (Original)

Fast nichts ist da. Alles ist da. Zwei mal vier Punkte auf Papier sind viel. Hier kann alles gedeihen, es ist eine Vorform, eine Verdichtung, eine Reduktion, eine Markierung. Es sind unendlich viele Grafitkörner. Sie definieren Leerstellen. Aber auch Raum und Zeit und Bewegung.

Leerstellen verstärken die Vorstellungskraft. «Ich verstehe meine Bilder topografisch», hat Alfred Sturzenegger einmal gesagt. Es ist eine Weile her. Eingeladen zu einer Einzelausstellung in der Galerie Roellin in St. Gallen hat er einen jungen Künstler dazu geladen, Christian Vetter. Das war 2003. Den Auftakt machte Alfred Sturzenegger damals mit einem Ausschnitt aus einer Karte der Schweizerischen Landestopografie. Der Ort der Kindheit und der Ort seines ersten Ateliers sind darauf eingezeichnet. Zwei Punkte. Dazwischen der Verlauf von Leben.

Anfangs hat Alfred Sturzenegger mit Geweben gearbeitet, die er selber am Webstuhl gewoben hat. Die Einfärbung der Wolle geschah aufgrund seiner Angaben und Vorlagen. Das Reduzierte, Bedachte, Meditative gibt auch in diesen frühen Arbeiten den Ton an. Viele seiner Gewebe hat er später wieder aufgelöst und zu anderen Geweben verarbeitet.

Als er die prallen Ideen zum vorliegenden Obacht Kultur sieht, ist für ihn klar, dass der Milchkrug und der Stern, den er sich ausgedacht hat, schon zu viel sind. Es geht darum innezuhalten - sich zurücknehmen, Anfang und Ende im Auge behalten.

Die Arbeiten von Alfred Sturzenegger verwehren jede Geschwätzigkeit.

Alfred Sturzenegger ist 1945 geboren, lebt in St. Gallen und ist Bürger von Wolfhalden. ubs

→ Fortsetzung von Seite 28

einer Auseinandersetzung und zur Anregung der Diskussion sind auf der kantonalen Webseite bei der Denkmalpflege zwanzig Fragen und Antworten zur Abschaffung der kommunalen Ortsbildschutzzonen aufgeschaltet.

Restaurierungen mit Beiträgen der Denkmalpflege 2014

→ Bauern-, Weber- und Stickerhäuser:

Hartmannsrüti 222, 9035 Grub

Nord 5, 9038 Rehetobel

Au 16, 9037 Speicherschwendi

Steingasse 3, 9043 Trogen

Wienacht 3, 9405 Wienacht-Tobel

→ Wohn-, Geschäfts- und Fabrikantenhäuser:

Dorfstrasse 10, 9055 Bühler

Hinterdorf 1, 9055 Bühler

Dorfplatz 12, 9056 Gais

Dorf 50, 9035 Grub

Unterlenden 518, 9035 Grub

Poststrasse 9, 9410 Heiden

Poststrasse 17, 9410 Heiden

Poststrasse 26, 9410 Heiden

Seeallee 2, 9410 Heiden

Seeallee 6, 9410 Heiden

Werdstrasse 18, 9410 Heiden

Buchenstrasse 22, 9100 Herisau

Buchenstrasse 26, 9100 Herisau

Ebnetstrasse 15, 9100 Herisau

Huebstrasse 16, 9100 Herisau

Gossauerstrasse 45, 9100 Herisau

Gossauerstrasse 51, 9100 Herisau

Kasernenstrasse 41, 9100 Herisau

Scheffelstrasse 1, 9100 Herisau

Schmiedgasse 26, 9100 Herisau

Schwänberg 2679, 9100 Herisau

Schwänberg 2690, 9100 Herisau

Sonneggstrasse 2, 9100 Herisau

Dorf 16, 9064 Hundwil

Dorf 33, 9064 Hundwil

Dorfhalde 140, 9426 Lutzenberg

Hellbüchel 259, 9426 Lutzenberg

Rickenbach 223, 9414 Schachen b. Reute

Oberdorf 50, 9105 Schöngengrund

Unterdorf 15, 9105 Schöngengrund

Dorf 42, 9103 Schwellbrunn

Egg 72, 9103 Schwellbrunn

Bogenweg 2, 9042 Speicher

Dorf 14, 9042 Speicher

Dorf 44, 9042 Speicher

Hauptstrasse 7, 9042 Speicher

Hauptstrasse 34 A, 9042 Speicher

Hauptstrasse 35, 9042 Speicher

Hauptstrasse 37, 9042 Speicher

Oberdorf 6, 9042 Speicher

Rüschen 15, 9042 Speicher

Ebni 9, 9053 Teufen

Egglistrasse 9, 9053 Teufen

Gremmstrasse 12, 9053 Teufen

Hauptstrasse 8, 9053 Teufen

Hechtstrasse 8 A, 9053 Teufen

Speicherstrasse 25 A, 9053 Teufen

Berg 16, 9043 Trogen

Landsgemeindeplatz 4, 9043 Trogen

Speicherstrasse 14, 9043 Trogen

Wäldlerstrasse 3, 9043 Trogen

Wäldlerstrasse 5, 9043 Trogen

Dorfplatz 7, 9107 Urnäsch

Dorf 54, 9428 Walzenhausen

Lachen 745, 9428 Walzenhausen

Tobel 84, 9405 Wienacht-Tobel

→ Wirtschaften und Gasthäuser:

Buchenstrasse 24, 9100 Herisau

Schlossstrasse 36, 9100 Herisau

Schmiedgasse 24, 9100 Herisau

Dorf 34, 9064 Hundwil

Dorf 53, 9103 Schwellbrunn

Hauptstrasse 34, 9042 Speicher

→ Öffentliche Bauten:

Dorfstrasse 42, 9055 Bühler

Kirchplatz 3, 9410 Heiden

Krombach 3, 9100 Herisau

Poststrasse 13, 9100 Herisau

Dorf 46, 9042 Speicher

Landsgemeindeplatz, 9043 Trogen

→ Brücken:

Gedeckte Holzbrücke, Urnäsch Tobel, 9100

Herisau / 9064 Hundwil

→ Text: Fredi Altherr, Denkmalpfleger

→ Bilder: Gerold Schurter, A2 Architekten;
Willy Schläpfer



Umschlaggestaltung einer Werbebroschüre der «Natur-Heilanstalt und Lebens-Schule Martens» in Trogen, ca. 1940.

KANTONSBIBLIOTHEK

«Was macht man eigentlich in der Kantonsbibliothek den ganzen Tag? Bücher abstauben?» Die Frage ist seit längerem nicht mehr gestellt worden, aber noch vor wenigen Jahren war sie gang und gäbe. Die Bibliothek als Institution, und im Speziellen die wissenschaftliche Bibliothek mit einem Sammelauftrag, hat sich in den letzten zwanzig Jahren komplett verändert. Um

«Die Bibliothek als Institution, und im Speziellen die wissenschaftliche Bibliothek mit einem Sammelauftrag, hat sich in den letzten zwanzig Jahren komplett verändert.»

dies nachvollziehen zu können, braucht es kein langes Nachdenken: Vor knapp 35 Jahren kam die Compact Disc als neues Medium auf den Markt mit der Idee, Musikkassetten und Langspielplatten abzulösen. In der Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhodens (KBAR) wurde zu jenem Zeitpunkt noch nichts dergleichen gesammelt: Bücher, periodische Schriften, Broschüren

und Nachlässe verschiedener Persönlichkeiten wurden aufbewahrt; ein Verzeichnis existierte auf Karteikarten in sogenannten Zettelkästen. Besonders wertvolle Manuskripte aus den handschriftlichen Sammlungen waren seit Mitte der siebziger Jahre auf Mikrofilme ausbelichtet worden, zur Absicherung. Im Laufe der achtziger Jahre kamen erste nicht gedruckte Datenträger wie MCs und CDs dazu. In den neunziger Jahren folgten DVDs, und mit dem Jahrtausendwechsel schaffte die Kantonsbibliothek einen kleinen A4-Scanner an, der es erlaubte, erste Digitalisate herzustellen.

2015 umfasst die Sammlung digitaler Daten in der Kantonsbibliothek 6,5 Terrabyte, das sind mehr als eine Viertelmillion Dateien, vom einzelnen Ölgemälde über die Druckgrafik und die Postkarte bis hin zu Briefen und Manuskripten des 15. bis 21. Jahrhunderts sowie audiovisuellen Medien. Die Bibliothek hat ihren analogen Kern zu einem digitalen Informations- und Kompetenzzentrum für die regionale Geschichte erweitert: In einem Kanton ohne Universität ist sie zusammen mit dem Staatsarchiv und anderen Archiven und Museen erste Anlaufstelle für Anfragen verschiedenster Art. Sie bringt ihre Inhalte dorthin, wo die Leute suchen: ins Internet. Und sie ist dadurch nicht nur lokal präsent, sondern in der vernetzten Welt zuhause.

Diesen Umstand bekommt die KBAR seit einigen Jahren zunehmend zu spüren - mit Freude: Personen und Institutionen von überallher melden sich, in Englisch, Französisch und manchmal auch in Italienisch. Erfreulich daran ist, dass es bei diesen Kontaktnahmen in der Regel nicht um Appenzeller Klischees geht, sondern um die verschiedensten Inhalte wie: die Kunstanstalt in Herisau, die für den russischen Zaren

Paul I. Druckgrafiken russischer Städte herstellte; das Brüderpaar Eugster, den SP-Gründer Howard und den FDP-Gründer Arthur; Anna Zellweger, die als Privatlehrerin in der heutigen Ukraine weilte und ein Tagebuch hinterliess; die Naturheilerin Anna Martens, die in der «Villa Sorgenfrei» in Herisau und bis zu ihrem Tod 1961 fast vierzig Jahre lang in Trogen praktizierte und jährlich mehrere Monate auf Vortragsreisen in Deutschland unterwegs war; Abbildungen aus dem Appenzeller Kalender zur Schlacht bei Morgarten; Postkarten, auf denen Stickerhäuser zu sehen sind; die Umstände, unter denen Teufen und Bühler in alter Zeit schon einmal vereinigt waren; die Erklärung des Begriffs «Stock» im Zusammenhang mit der hohen Gerichtsbarkeit; bisher nicht bekannte Schallplatten des Dirigenten Paul Forster von Herisau. Das Schöne daran ist, dass das KBAR-Team durch all diese Kontakte und durch die eigenen Erschliessungs- und Vermittlungsaktivitäten den Kanton und dessen facettenreiche Geschichte besser kennen und profilieren lernt. «Darin liegt die Funktion und die Stärke unserer Institution: Wir können Fakten, Ereignisse und Zusammenhänge in Erinnerung rufen, um die Gegenwart zu verstehen und die Zukunft mitzugestalten», lässt sich zusammenfassend sagen. Das jüngste Beispiel in dieser Hinsicht ist die Erklärung der Ursprünge unserer zwanzig Gemeinden, um im Heute die Frage formulieren zu können, wie es allenfalls im Morgen weitergehen könnte.



Detail aus dem Laurenz-Zellweger-Zimmer im dritten Obergeschoss des Gemeindehauses Trogen, www.jahrhundertderzellweger.ch.

Schwerpunkt

Das Jahr 2014 stand ganz im Zeichen der Eröffnung der multimedialen Ausstellung «Jahrhundert der Zellweger» im Dorfkern von Trogen. Im Mai konnte die Projektgruppe mit Karin Bucher, Matthias Kuhn, Jens Weber und Heidi Eisenhut zwei Ausstellungenräume, eine Website, drei Hörspuren für Smartphones und 17 Häusertafeln der Öffentlichkeit präsentieren. «Jahrhundert der Zellweger» ist in Kooperation mit der Gemeinde Trogen entstanden und modular angelegt. Es verwertet Ergebnisse der seit mehreren Jahren laufenden Erschliessung des Familienarchivs Zellweger, an der neben dem KBAR-Team zwölf Transkriptionspartnerinnen und -partner mitwirken. Diese Personen (Pensionierte, Studierende, ein Bauer, ein Forstwart, Lehrpersonen und eine Künstlerin) arbeiten zuhause am Bildschirm und bringen die digitalisierten handschriftlichen Texte aus dem Archivbestand in eine maschinenlesbare Form. Dies ermöglicht es, geografische, thematische und Namensschlagworte zu setzen und dadurch viele hundert Zeilen zuhanden der weiteren Verarbeitung verfügbar zu haben. Die Inventarisierungsarbeiten in der seit 2013 dem Familienarchiv angegliederten

Zellweger-Wohnung im Fünfeckpalast (siehe Jahresbericht 2013) schlossen nahtlos an diese Themenfelder an. Plötzlich werden Querverbindungen sichtbar, lässt sich ein neu entdecktes Miniaturbild mit bereits vorhandenen Briefen verbinden, eine Doktorurkunde aus dem frühen 18. Jahrhundert mit einem Kupferstich und eine Medaille aus dem 17. Jahrhundert mit einem Ölgemälde. In der Geschichte der Textilhandelsfamilie Zellweger verschmelzen die Überlieferungsträger miteinander - bis hin zur Architektur am Landsgemeindeplatz Trogen. Und alles zusammen ergibt das bereits angesprochene Fundament, aus dem heraus sich für die Zukunft Bedürfnisse und in der Folge Handlungsfelder ableiten lassen.

Vermittlung

Seit September erscheint aus Kantonsbibliotheksoptik monatlich eine Glosse in der Appenzeller Zeitung und - seit mehreren Jahren - mindestens viermal jährlich im Ostschweizer Kulturmagazin Saiten. Arti-

kel im «Obacht Kultur» und in anderen Periodica sowie fünf Vorträge und Reden, darunter die 1.-August-Rede in Appenzell und die Festrede zum Jubiläum 400 Jahre Speicher, ergänzten die Öffentlichkeitsarbeit. Auch folgende Aktivitäten trugen weiter dazu bei: Faltprospekt «Katalogzusammenarbeit KBAR und Bibliothek Andreas Züst»; Aufschaltung digitalisierte Appenzeller Kalender unter retro.seals.ch und auf der Webplattform des Vereins Bibliotheken der Regio Bodensee (Interreg IV); Aufschaltung der drei Bände «Lucubrationen» von Johann Georg Schläpfer unter e-codices.ch; Veröffentlichung von Heft 141 der Appenzellischen Jahrbücher mit dem Schwerpunktthema «1. Weltkrieg»; Organisation

Erschliessung

Fa Steiger: Verpackung; Pa Herbert Maeder und Pa Hansjörg Rekaide: Abschluss Verzeichnis und Schenkungsvertrag; Pa Gerhard Falkner: Archivplan; Pa Anna Martens: Digitalisierungen; Va Schaukasten Herisau: Archivplan und Verpackung; Fa Zellweger: Bereinigungsarbeiten an den gut 9500 Datensätzen und Digitalisierung sowie Inventarisierung von Bildmaterialien (Ölgemälde, Druckgrafiken, gerahmte Fotos). Ferner Digitalisierung «A.Vogel Gesundheits-Nachrichten» und «Appenzellisches Monatsblatt». Vergabe von 25 Transkriptionsaufträgen. Alle zwölf Transkriptionspartnerinnen und -partner konnten anlässlich eines Fachaustauschs im Herbst in Trogen begrüsst werden. Im Online-Katalog für publizierte Medien sind 101815 (81899) Einheiten verzeichnet. Darin enthalten sind die Sonderbestände CMO-Bibliothek mit 6707 (5783) erfassten Datensätzen und Bibliothek Andreas Züst mit 8331 Einheiten (2773). In einem separaten Projekt wurden 688 Werke von Albin Grau (1884-1971) und 216 Werke von Emil Engeler (1910-1993) - beide CMO - erschlossen.

Bestandeszuwachs

Die in der Zellweger-Wohnung im Fünfeckpalast aufgefundenen Werke, Lebensdokumente und Korrespondenzen verschiedener Familienmitglieder, darunter grosse Bestandteile des Archivs von Familienchronist Viktor Eugen Zellweger, wurden ins Fa Zellweger integriert. Die Appenzeller Bibliografie zählt 458 (Vorjahr 446) neue Einheiten (Zwischenstand). 31 (40) Personen und Institutionen haben der KBAR Dokumente geschenkt. Auf den Servern werden 6,5 TB (4,8) Daten verwaltet.

«Darin liegt die Funktion und die Stärke unserer Institution: Wir können Fakten, Ereignisse und Zusammenhänge in Erinnerung rufen, um die Gegenwart zu verstehen und die Zukunft mitzugestalten.»

Appenzeller Bibliothekstag und Tagung Bibliotheken der Regio Bodensee in Trogen; Durchführung von 55 (Vorjahr 20) kulturhistorischen Führungen mit 984 (366) Personen und 4 (4) buch- und bibliotheksspezifischen Führungen; Verleih von Sammlungsgut zu Händen von Ausstellungen im Zeughaus Teufen, Gewerbemuseum Winterthur, Kunst- und Gewerbemuseum Hamburg, Historischen Museum Herisau und Museum für Lebensgeschichten Speicher.

Dienstleistungen

Die KBAR erteilte durchschnittlich 11 (Vorjahr 11) Auskünfte pro Arbeitstag. Hinzu kommen monatlich 10 bis 15 externe Termine in den Bereichen Beratung, Auskunft sowie Kooperationen, darunter WikiSpeicher, Europäische Tage des Denkmals, Museumstag, Neuausrichtung Dunant Museum Heiden, Aufbereitung AV-Medien im Auftrag Dritter. Die KBAR wurde 2014 von 1003 (907) Personen besucht (ohne Führungen), 249 (261) neue Benutzerausweise konnten ausgestellt werden. Im Lesesaal wurden 430 (426) Medien benutzt. 309 (511) Medien wurden ausgeliehen. Bei dibio.ch waren 11523 (6636) zu verzeichnen. Die Appenzeller Bestände unter retro.seals.ch verzeichneten 30 490 (21641) Pageviews und 669 (1104) Downloads. Das neu geschaffene Presseportal Ostschweiz (SH, TG, AR) bietet innerhalb der KVAR und auf dem Campus von KST und BBZ Zugang zu den Artikeln der letzten zehn bis zwanzig Jahre von Hunderten von deutschsprachigen Zeitungen.

Besonderes

Die Aeschbach-Stiftung übertrug die Urheberrechte an der CMO an die KBAR und vermachte 700 000 Franken als Schenkung zu Händen der Erschliessung, Forschung und Vermittlung der Sammlung und thematisch verwandter Bestände mit der Auflage, ein Kuratorium unter der Leitung des Amtes für Kultur zu bilden.

– Text: Heidi Eisenhut, Leiterin Kantonsbibliothek
– Bilder: Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhodener



Ein Eldorado für Ahnenforscher: Appenzeller Ausserrhodener Kirchenbücher im Netz.

STAATSARCHIV

2014 baute das Staatsarchiv Appenzell Ausserrhodener sein online-Angebot massiv aus.

Online-Angebote

Das Staatsarchiv hat am 26. März 2014 den gesamten Bestand der älteren Ausserrhodener Kirchenbücher in das Internet gestellt. Es handelt sich um 159 Bücher mit rund 50 000 Seiten. Zwischen 2011 und 2013 wurden im Rahmen von Kulturgüterschutz-Sicherstellungsmassnahmen die Kirchenbücher aus dem Zeitraum von 1522 bis 1875 auf Kosten von Bund und Kanton digitalisiert. Dadurch gelang es, die an unterschiedlichen Orten aufbewahrten Kirchen-

Im März 2012 verabschiedete der Kantonsrat das Projekt Enterprise Content Management (ECM). Als Ziel wurde der direkte Zugang zum archivierten Datenbestand vorgegeben. Ein Etappenziel wurde Mitte Dezember 2014 erreicht. Seit diesem Zeitpunkt sind drei Abteilungen des Staatsarchivs online durchsuchbar. Öffentlich zugänglich sind die Verzeichnisdaten zu den Abteilungen Altes Archiv (1597-1798), Helvetisches Archiv (1798-1803) und Neues Archiv (1803-2010). Auch das Verzeichnis zum Gemeinsamen Archiv (1333-1645), welches physisch im Innerrhodischen Landesarchiv in Appenzell liegt, kann eingesehen werden. Das Rechercheangebot wird im Jahr 2015 schrittweise ausgebaut.

«Das Angebot wurde 2014 von Familienforschern aus Europa und Übersee rege genutzt.»

bücher vollständig und zentral zu erfassen. Über die Webseite des Staatsarchivs Appenzell Ausserrhodener kann auf das Datenmaterial zugegriffen werden. Das Angebot wurde 2014 von Familienforschern aus Europa und Übersee rege genutzt (27 086 Zugriffe).

«Die Forschungsdokumentation «Appenzeller Möbelmalerei 1700-1860» fand Eingang ins Staatsarchiv. Die qualitativ hochstehenden Fotografien sind damit gesichert.»

Archivstatistik

Das Staatsarchiv erteilte 472 Auskünfte an Private. Mit 308 Dienstleistungen für die kantonale Verwaltung wurde ein neuer Rekord erreicht. Im Lesesaal wurden 126 Personen mit 234 Besuchstagen erfasst und 926 Archiveinheiten vorgelegt. Registriert wurden 35 Ablieferungen von staatlichen Stellen und 48 Neuzugänge privater Herkunft. Die Archivmitarbeitenden erstellten 16 481 Verzeichnungsdatensätze und richteten 28 Vorträge und Führungen aus.

Pension Ochsen in Gais,
Fotografie aus dem
Privatarchiv Müller, Gais.



Bewertung und Erschliessung

Im Rahmen des Projektes ECM wurde bei 46 Ämtern und Fachstellen ein Bewertungsentscheid betreffend Archivwürdigkeit der Daten und Dokumente erstellt. Drei Zivildienstleistende verzeichneten die Akten des Regierungsrats aus den Jahren 1920 bis 1925 auf der Stufe der Traktanden.

Anlässe

2014 feierte die Kantonskanzlei das hundertjährige Bestehen des Regierungsgebäudes. Drei Mitarbeiterinnen des Staatsarchivs führten zahlreiche Führungen durch. Mit der Buchvernissage zur Appenzeller Möbelmalerei ging die mehrjährige Leitung der Projektaufischt durch den Staatsarchivar zu Ende. Auf grosses Publikumsinteresse stiess der Filmabend «Herisau im Film» im Cinétreff am 18. November 2014.

Neuzugänge Verwaltung

Aus dem Bereich Bildung wurden mehrere grössere Ablieferungen an das Staatsarchiv getätigt. Das Berufsbildungsamt lieferte die Dossiers der Lehrbetriebs-Bewilligungen ab, die Fachstelle Ausbildungs- und Stipendienwesen übergab dem Staatsarchiv die Stipendiendossiers sowie Kommissionsprotokolle bis 2010 und das Berufsschulzentrum Herisau überliess Akten zum Betrieb des Berufsbildungszentrums BBZ und ihrer Vorgängerschulen.



«Archivleiche», Beitrag zum Fotowettbewerb.

Neuzugänge Fotografien

Die Forschungsdokumentation «Appenzeller Möbeldmalerei 1700-1860» fand Eingang ins Staatsarchiv. Die qualitativ hochstehenden Fotografien sind damit gesichert. Durch Ankauf der Appenzeller Motive aus dem Ansichtskartenverlag Foto Gross St.Gallen wurde das Bildarchiv um etwa 5000 Bilder reicher.

Team

Das Staatsarchivteam hat im Rahmen des Jubiläums «100 Jahre Regierungsgebäude» am Fotowettbewerb für Mitarbeitende der kantonalen Verwaltung teilgenommen. Mit der Fotografie «Archivleiche» von Leo Brummer gewann es den zweiten Platz.

- Text: Renate Bieg, Staatsarchivar-Stellvertretung
- Bilder: Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden und Appenzeller Zeitung

SCHENKUNGLISTE VON KANTONSBIBLIOTHEK UND STAATSARCHIV

Die folgenden Personen und Institutionen haben dem Staatsarchiv und der Kantonsbibliothek Dokumente geschenkt: Aeschbach-Stiftung (Stein); Käthi Bhend (Heiden); Adelheid Billeter (Küsnacht); Robert Bischof (Teufen); Erich Brassel (Herisau); Hansueli Buff (Degersheim); Gerold Ebnetter, Kantonsschule Trogen (Trogen); Johannes Fitzi (Gais); Nelly Frischknecht (Zürich); Renate Frohne (Trogen); Ruedi Früh (Rehetobel); Gemeindeganzlei (Speicher); Dieter Glättli (Biel); Ernst Graf (St. Gallen); Carl Haegler (Eggersriet); Elisabeth Haller (St. Gallen); Werner Hanselmann (Teufen); Elsi Hohl (Trogen); Innerrhodische Kantonsbibliothek (Appenzell); Josef Laimbacher (Appenzell); Arthur Lämmler (Giez/VD); Adrian W. und Regina Martin-Brunnschweiler (Herisau); Barbara Matile (Uerikon); Monica und Christian Merz-Bächtold (Heiden); Urs Nef (Trogen); Ernst Nüesch (Balgach); Ruth Pfister (Speicher); Hansjörg Rekade (Speicher); Simone und Peter Schaufelberger (St. Gallen); Schaukasten (Herisau); Fritz Schiess (Teufen); Johannes Schläpfer (Trogen); May Schläpfer-Sambuc (Herisau); Adalbert Schmid (Rebstein); Gerold Signer (Ebnet-Kappel); Walter Sonderegger (Evilard/Biel); Gian Studer (Trogen); Niklaus Sturzenegger (Trogen); Andreas Thüner (Kreuzlingen); Daniel Thüner (Zürich); Thomas Häni, UBS-Art Collection (Herisau/Zürich); Ursula von Salis (Zürich); Hans Waldburger (Zürich); Erna Walser-Müller (St. Gallen); Martha Weiss (Kreuzlingen); Annelies Wetter-Nef (Altstätten); Jörg Zemp (Zürich); Walter Ziegler (Herisau)

**PERSONELLES -
ZUSTÄNDIGKEITEN, PENSEN
UND ADRESSEN**

**Amt für Kultur / Fachstelle
für Kulturförderung**

Schützenstrasse 1, 9102 Herisau
Telefon +41 71 353 67 48
Fax +41 71 353 64 59
www.ar.ch/kulturfoerderung

Leiterin Amt für Kultur und Fachstelle
für Kulturförderung
Margrit Bürer (100%-Pensum)
E-Mail: margrit.buerer@ar.ch

Museumskoordinatorin
Isabelle Chappuis (50%-Pensum)
E-Mail: isabelle.chappuis@ar.ch

Sachbearbeiterin Kulturförderung
und Denkmalpflege
Petra Schmidt (60%-Pensum)
E-Mail: petra.schmidt@ar.ch

Kantonale Denkmalpflege

Schützenstrasse 1, 9102 Herisau
Telefon +41 71 353 67 45
Fax +41 71 353 67 47
E-Mail: denkmalpflege@ar.ch
www.ar.ch/denkmalpflege

Kantonaler Denkmalpfleger
Fredri Altherr (100%-Pensum)
E-Mail: fredri.altherr@ar.ch

Mitarbeiterin Beitragsgesuche,
Bauberatung
Rahel Arpagaus (35%-Pensum,
60%-Pensum ab 1.5.15)
E-Mail: rahel.arpagaus@ar.ch

Mitarbeiterin Bauberatung, Archiv
Vreni Härdi (30%-Pensum, bis 31.4.15)
E-Mail: vreni.haerdi@ar.ch

Kantonsbibliothek

Fünfeckpalast und Gemeindehaus,
9043 Trogen
Telefon +41 71 343 64 21
E-Mail: kantonsbibliothek@ar.ch
www.ar.ch/kantonsbibliothek

Leiterin Kantonsbibliothek
Heidi Eisenhut (100%-Pensum)
E-Mail: heidi.eisenhut@ar.ch

Wissenschaftlicher Mitarbeiter,
Bilddatenbank, AV-Medien
Patrick Lipp (80%-Pensum)
E-Mail: patrick.lipp@ar.ch

Wissenschaftliche Mitarbeiterin,
Erschliessung, Vermittlung, Periodika
Martina Walser (80%-Pensum)
E-Mail: martina.walser@ar.ch

Mitarbeiterin Erschliessung, Ausleihe
Sabeth Oertle (50%-Pensum)
E-Mail: sabeth.oertle@ar.ch

Mitarbeiterin Katalogisierung,
Normdaten
Simone Gründler (40%-Pensum)
E-Mail: simone.gruendler@ar.ch

Staatsarchiv

Schützenstr. 1A, 9102 Herisau
Telefon +41 71 353 63 50
E-Mail: staatsarchiv@ar.ch
www.ar.ch/staatsarchiv
Dienstag bis Freitag
8.00-12.00 und 13.30-17.00 Uhr

Staatsarchivar
Peter Witschi (100%-Pensum)
E-Mail: peter.witschi@ar.ch

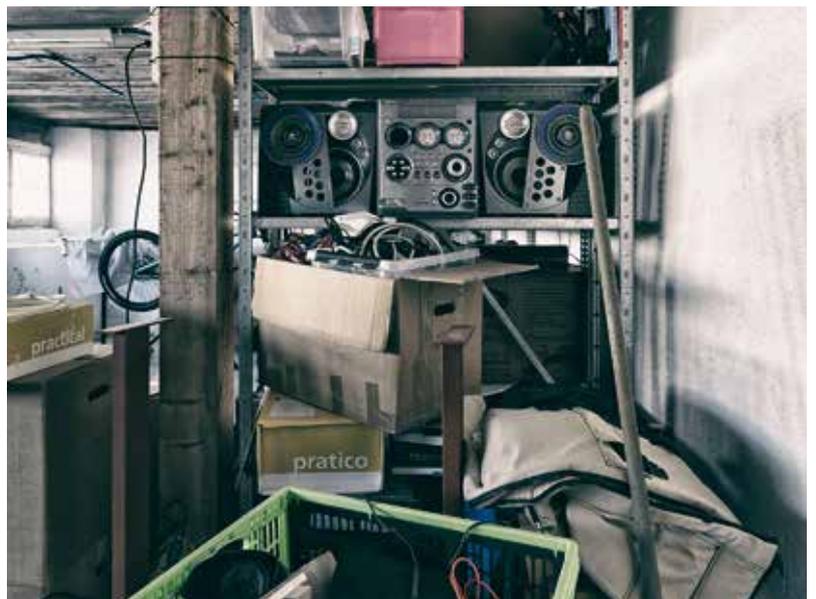
Staatsarchivar-Stellvertretung
Renate Bieg (80%-Pensum)
E-Mail: renate.bieg@ar.ch

Spezialistin I+D
Myrta Gegenschatz (80%-Pensum)
E-Mail: myrta.gegenschatz@ar.ch

Projektleiterin eArchiv
Jutta Hafner (80%-Pensum)
E-Mail: jutta.hafner@ar.ch

Sekretariat
Andrea Bärtschi (30%-Pensum)
E-Mail: andrea.baertschi@ar.ch

Lernender I+D
Jonas Knupp
E-Mail: jonas.knupp@ar.ch









Textweben

Von Laura Vogt

Durchs Zugfenster betrachte ich die von der Sonne erhellten Hügel, frischer Schnee bedeckt die Tannen; im Viererabteil nebenan bröseln ein Junge Croissantkrümel auf den Boden. Habe mich von A. verabschiedet und bin sechs Minuten vor Zugabfahrt eingestiegen. Nächster Halt - Grenchen Süd. Cola isch suur aber es geit, sagt der Junge und dreht den Deckel auf die Flasche

Mit den Fingerkuppen reibe ich über das harte Sitzpolster, kleine Vierecke tanzen auf Dunkelblau, rauer Stoff wie gestern A's Unterhemd, das ich ihm auszog, um Kreise in sein Brusthaar zu zeichnen

Basel - Köln - Aachen - Maastricht. Wechselnde Zugesselmuster befördern die Gäste in eine Hypnose. Schokolaaade ... Kaffee ..., raunt der Bordservice-Angestellte durch den Wagen und schlendert in glänzendschwarzen Schuhen vorüber

In dieser Stadt mit dem unbekanntem Sprachfluss schwimme ich lauschend durch die Gassen, während F. noch in der Uni sitzt. Nachtigal, Koffie, Specialbieren, lese und verstehe ich, aber an der Buchhandlungskasse nicke ich und murmle: please - could you - how much - I take

Vor allem will ich hier F. besuchen und an jenem Text arbeiten, der mir derzeit Mühe bereitet. Ich setze mich in eine Kirche, die Farbe an der Decke ist abgebröckelt, noch zu erkennen sind einige fein gemalte Köpfe und Hände; Duft von Kaffee liegt in der Luft: unten im Schiff sitzen Menschen und löffeln Cappuccinoschaum, blättern in Büchern zum Verkauf

Gelbe Schilder sind in Holland die Münder der Autos; ich kauge auf einer getrockneten Aprikose und blicke durchs Fenster. F's Hände eilen über die Tastatur; der Text, das Gewebe der Rede, lese ich auf meinem Bildschirm; texere = weben, flechten; kunstvoll zusammenfügen. F. hält inne. Let's have a beer, sagt sie

Der Himmel zieht über unseren Köpfen grau wie in Biel. Maastricht: Französischfetzen, Englisch, Schwedisch, Deutsch; bedankt. - Here we are, sagt F. und deutet auf ein braunes Backsteinhaus mit weissen Querbalken; das Restaurant mit der Aufschrift Zondag

Een Specialbieren, bestelle ich beim Serviceangestellten, er zupft sein Shirt zurecht und ich webe sprechend ineinander, mache mich beim Trinken mit holländischen Studierenden nackt durch meine Muttersprache, die niemand versteht

Le suisse-allemand est tellement joli, sagt eine Freundin von F. Ça résonne un peut comme du hollandais, findet sie

Die Sprache mein Teppich, mein Textil, an dem ich webe; am Abend liege ich müde auf F's Bett, während sie in der Küche nebenan hantiert. Ich lese die Zeilen, die ich im Zug schrieb, tauche ein in den Text, den ich mit meinen von Furchen gezeichneten Fingern tippte; und mit dem Text will ich tiefer gehen: will ins Fleisch; die Figuren müssen noch klarer hervortreten, vor allem A

Du und dini ewig Sprochsuech, sagte A. grinsend, als er mich zum Bahnhof begleitete. Er küsste mich aufs Ohr. Bliib doch eifoch bi mir i dä Schwiiz wenns der so schwärz fällt, anderi z'verstoh

Untergrundschwimmen, neonblaues Wasser, durch ein Fenster über mir sehe ich Schuhe, die schoenen der Passanten; ich drehe meine Runden wie ein Fisch im Aquarium

Wir spazieren auf der alten Stadtmauer, unten im Park füttern zwei Asiatinnen fette Enten. Ich lege meinen Arm um F., ihre Winterjacke kratzt an meiner Haut, ich sage: Would you listen to my text and tell me if you feel the flow

Laura Vogt, 1989 in Teufen geboren, studiert seit 2012 am Schweizerischen Literaturinstitut in Biel. Sie arbeitet unter anderem als Schriftdolmetscherin sowie als Kolumnistin; bisher erschienen ihre Texte ausserdem in diversen Zeitschriften. 2014 wurde sie mit einem Werkbeitrag von der Ausserrhodischen Kulturstiftung ausgezeichnet. Derzeit arbeitet sie am Feinschliff ihres ersten Romans.

Schlechte Hausfrauen sticken für den Export

Text: Michaela Reichel

«Dafür ist schon für die weibliche Welt besser gesorgt. Einen genähten Musselin für dich von besonderer Schönheit, ein mit Blümchen gewirckter, für Ernestinen, und Halstücher mit allerley Kanten, damit von der Tante an die übrigen Hausgenossen erfreut werden können. Ich habe mir auch kleine Tücher um den Hals gekauft, fürchte aber du wirst mir sie wegkrapfeln, denn sie werden auch um den Kopf artig stehen. Alles zusammen ist nach der neusten Mode, besonders ist dein Kleid sehr schön, es ist aber auch nicht wohlfeil. Ich habe es noch nicht, denn ich habe es nach dem Muster aus der ersten Hand gekauft und erwarte es von St. Gallen, wo die Fabrick ist.» So schreibt Goethe am 25. Oktober 1797 in einem Brief aus Zürich an Christiane Vulpius. Er beschreibt hier ein hochmodisches Luxusprodukt aus der Ostschweiz, das europaweit exportiert wird und so begehrt ist, dass auch die im fernen Weimar lebende Christiane es kennt. Fälschlicherweise geht Goethe davon aus,

«Krisen und Hungersnöte zwingen die Appenzeller Frauen zur Mini-Unternehmerin zu mutieren. Dass die Doppelbelastung von Haushalt und Beruf ihnen den Ruf miserabler Hausfrauen und Mütter einbringt, mutet durchaus modern an.»

dass es in einer «Fabrick» in St. Gallen produziert wird. In Wahrheit sticken zu der Zeit 40 000 Frauen in Heimarbeit für St. Gallische Kaufleute und so vermutlich auch die Halstücher des deutschen Schweizreisenden.

Die Muster der Appenzeller Handstickerei finden sich heute in Museen, der Tourismus vermarktet die Tradition entsprechend.

Dass es sich dabei um seriell gefertigte Massenware und um einen typischen Fall von Proto-Industrialisierung handelte, gerät leicht in Vergessenheit. Gestickt wird zu Goethes Zeit im Akkord. Mit Hilfe von Schablonen lassen

sich Muster für Krägen, Taschentücher oder Manschetten in grosser Stückzahl fast identisch produzieren, was die Voraussetzung für den europaweiten Handel ist. So wie der gefeierte Literat verlassen sich auch die französischen Abnehmer darauf, dass die gelieferte Ware mit dem Muster, das ihnen vorab gezeigt wird, übereinstimmt.

Ausgeführt werden die Stickereien seit der Mitte des 18. Jahrhunderts überwiegend von den Appenzeller Frauen. Sie tragen so einen wesentlichen Teil zum Familienein-

kommen bei und sticken - nicht, um ihre häuslichen Tugenden sichtbar zu machen, sondern um das Überleben der Familie zu sichern. «Die züchtige Hausfrau, die Mutter der Kinder» Schillers stellt für die meisten Appenzeller Frauen also bereits 1799 kein passendes role-model dar, denn die klassische Verteilung der Geschlechterrollen trifft in der Gegend bereits seit fast fünfzig Jahren nicht mehr zu. Krisen und Hungersnöte zwingen sie von der «züchtigen Hausfrau» zur Mini-Unternehmerin zu mutieren. Sie nutzen die jahrhundertlang bei Frauen als selbstverständlich vorausgesetzten Fähigkeiten im Stickern, um der völligen Verarmung zu entgehen - mehr war bei einem Stundenlohn von umgerechnet 20 Rappen auch bei Arbeitstagen von 14 Stunden nicht zu erwarten. Dass die Doppelbelastung von Haushalt und Beruf diesen Frauen den Ruf miserabler Hausfrauen einbringt, die über dies auch ihre Kinder vernachlässigen, mutet durchaus modern an. Unterbezahlt und überarbeitet tragen sie wesentlich zum Ruf der Ostschweiz als das Textilzentrum der Schweiz bei und bereiten den Boden für den Boom der Maschinenstickerei in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vor.

WEB
mehr auf obacht.ch

Michaela Reichel arbeitete unter anderem am Bundesdenkmalamt Wien, war Kuratorin am Germanischen Nationalmuseum Nürnberg und Projektleiterin Neubau Vorarlberg Museum Bregenz. Seit 2012 ist sie Direktorin des Textilmuseums St. Gallen.

VOM BAUERNCHRANK AUF DEN MODESTOFF

EIN TUCH. ODER ZWEI TÜCHER IN EINEM, VORDER- UND RÜCKSEITE SIND SEHR VERSCHIEDEN. ODER IST ES EINE DRITTE SEITE, WELCHE DIE VORDERSEITE SO ANDERS MACHT? - DIE FIRMA JAKOB SCHLAEPFER SCHAFFT OPULENTE TEXTILIEN AUS HIGHTECH UND VOLKSKUNST.

Das erste Tuch ist ein Brokat-Jacquard-Gewebe, bei dem sich kett- und schussichtige Partien abwechseln. Dadurch ist es möglich, figürliche Muster einzuweben: Rosenblüten und Papageientulpen (wie sie im bäuerlichen Barock beliebt waren) und biedermeierliche Blümchendarstellungen, Veilchen, Nelken, Malven. Der Rapport beträgt etwa 35 auf 35 Zentimeter. Auch die Flächen der Zwischenräume sind - durch ein oder zwei Faden breite Kettabbindungen der Schussoberfläche - durchgestaltet. Sie zeigen, im rechten Licht betrachtet, feinste Blattwerkstrukturen und geometrische Musterungen. Farbe: Silber auf Weiss. Die Kette besteht aus dickem weissem Polyestergergarn, der Schuss aus sogenanntem Rundlorenz, einem Polyesterfaden («Seele»), der mit metallischem Folienband umwickelt ist und daher wie ein runder Metallfaden wirkt. Gewoben 2014 in Lyon, der Hauptstadt der Jacquardweberei, nach Entwürfen von Jakob Schlaepfer in St. Gallen, der Hauptstadt der Stickerei und des Stoffdesigns.

RAFFINIERTE TECHNIK

Eine erste Ebene also, das bare Gewebe mit fühlbarer Topographie, schon für sich allein ein Spitzenprodukt aus Textiltechnologie und Gestaltungslust. Vorne und hinten unterschiedlich, spiegelbildlich. Das Tuch schimmert kühl silbrig und nimmt leicht die Farbtonung des Umgebungslichts an.

Die dritte Seite des Tuchs: Das Gewebe ist bunt bedruckt. Technisch betrachtet han-

«Das bare Gewebe mit fühlbarer Topographie, schon für sich allein ein Spitzenprodukt aus Textiltechnologie und Gestaltungslust.»

delt es sich um einen Digital-Tintendruck mittels einer Transferfolie und Wärme, ebenfalls ziemlich Hightech und ein Spezialgebiet von Schlaepfer. Eine weitere Schicht jedenfalls, hauchdünn, aus reiner Pigmentierung bestehend, fast materiellos, lasierend-luzid. Sie verändert das Tuch grund-

legend. Farben, Formen, Texturen, Motive, Konnotationen kommen ins Spiel, die ganze Palette dessen, was Malerei ausmacht. Das Tuch als Bild, das Bild als Tuch.

NEUER KONTEXT, NEUES LEBEN

Die ornamentalen und motivischen Ingredienzen dieser Schicht sind der Möbelmalerei entnommen. Im Rahmen des Forschungsprojekts «Appenzeller Möbelmalerei 1700-1860» (2011 bis 2014) habe ich Hunderte von Fotografien von Ornament- und Bildmotiven von Truhen und Schränken gesammelt. Martin Leuthold von Jakob Schlaepfer in St. Gallen interessierte sich dafür und liess das Bildmaterial von der Designerin Annina Arter bearbeiten. Herausgekommen sind neben den hier vorgestellten zwei Tüchern noch sechs grossformatige Hologrammdrucke mit Möbelmalereimotiven, jeder für sich überraschend und ein Unikat.

Die Idee und die Beziehungen dazu hatte Ulrich Vogt, Kurator des Zeughauses Teufen. Dort fand im Sommer 2014 die grosse Möbelmalereischau «Bauernkunst?» statt.

Ueli Vogt war es ein Anliegen, die Hermetik des Volkskunstdiskurses aufzubrechen und das Volkskunstmaterial einem post(post)-modernen Zugriff auszusetzen. Er findet, der Volkskunst könne nichts Besseres passieren, als dass sich das zeitgenössische Design für sie interessiert. Dem steht aus der Sicht des (schreibenden) Volkskundlers nichts entgegen. Auch die volkskundliche oder volkskunsthistorische Interpretation

«Die Migration der Bilder vom Bauernschrank auf das zeitlos modische Textilstück befreit sie aus ihrem volkskundlichen Kontext.»

ist nur eine Interpretation, und gerade ästhetische Objekte haben einen Bedeutungsüberschuss, der einem neuen und unverbrauchten Zugriff Hand bietet. Die Schlaepfer-Tücher lösen diesen Anspruch vorbildlich ein. Die Migration der Bilder vom Bauernschrank auf das zeitlos modische Textilstück befreit sie aus ihrem Kontext: Sie sind verfügbar und schwebend.

HILLARY IM HOSENKLEID

Da entsteht Neues mit Perspektiven, mit Zukunft: Erst wenn Hillary Clinton dereinst als erste Präsidentin der USA bei ihrer Inauguration in einem Hosenkleid von Akris aus einem Stoff von Jakob Schlaepfer mit subtil eingewobenen appenzellischen Möbelmalerei-Motiven von 1825 auftritt, ist die Mission erfüllt. Der Crossover von «Bauernmalerei» und Hightech-Textildesign am Beispiel dieser Tücher ist zweifellos auch für die Volkskunst ein Glücksfall. Das kanonische Formengut der Möbelmalerei ist damit in der Gegenwart angekommen.

- Die Tücher und weitere Textilentwürfe von Jakob Schlaepfer sind bis zum Sommer 2015 im Zeughaus Teufen zu sehen.
- Text und Bilder: Marcel Zünd

WEB
mehr auf obacht.ch

Marcel Zünd, geboren 1954, ist freier Museologe und Volkskundler. 2014 hat er die Monographie «Ländliche Bilderfreude – Appenzeller Möbelmalerei 1700–1860» im Verlag hier und jetzt herausgegeben. Er lebt in St.Gallen.





Links: Tuch 2,
ohne Titel (Vier
Raben), 2014.

Oben: Tuch 1,
ohne Titel (Herz
Jesu), 2014.

Unten: Das rohe
Tuch (Rückseite),
ca. 196 x 138 cm.

STRICK IST CHIC

NACH DEM ERSTEN WELTKRIEG GING DIE STICKEREI-INDUSTRIE ENDGÜLTIG UNTER. STICKMASCHINEN WURDEN IM APPENZELLERLAND STILLGELEGT UND GAR MASSENWEISE VERSCHROTTET. DOCH WO ALTES VERGEHT, ENTSTEHT NEUES. DIE BEKLEIDUNGS- UND WÄSCHEHERSTELLUNG MIT WIRKEREI- UND STRICKEREIPRODUKTEN HIELT IN APPENZELL AUSSERRHODEN EINZUG.

Ab 1920/1921 war Stickerei out. Die Mode setzte auf Funktionalität und Sachlichkeit. An die Stelle von Schnörkel, Dekor und Prunk der «Belle Époque» traten klare Linien und glatte Stoffe. Man bevorzugte Trikotfabrikate, die pflegeleichter und bequemer waren. Von nun an waren Maschenstoffe gefragt, die durch Stricken und vor allem durch maschinelles Wirken hergestellt wurden. Diese beiden Techniken unterscheiden sich durch den Maschenverlauf: Beim Stricken verläuft die Masche horizontal, beim Wirken vertikal. Hohe Elastizität und Knitterfestigkeit zeichnen diese Stoffe aus.

Nach dem Zusammenbruch der Stickereiindustrie kamen in der Ostschweiz verstärkt Strickereien und Wirkereien auf. Diese Betriebe und die Textilveredelung boten nach 1923 vor allem vielen arbeitslos gewordenen Stickerinnen wieder eine Beschäftigung. In Ausserrhoden erlebte die Bekleidungs-

industrie nach den beiden Weltkriegen einen Aufschwung. Die Anzahl der Fabriken stieg zwischen 1923 und 1949 von 3 auf 25 Betriebe. Bis in die Siebzigerjahre blieb die Kleiderherstellung in Appenzell Ausserrhoden von erheblicher volkswirtschaftlicher Be-

«Nach dem Zusammenbruch der Stickereiindustrie kamen in der Ostschweiz verstärkt Strickereien und Wirkereien auf.»

deutung. Im Jahr 1963 gab es in Ausserrhoden vierzehn Wirkerei- und Strickereiunternehmen. Durch sie blieben Arbeitsplätze in den Gemeinden erhalten, so z.B. in Urnäsch, wo mit der Strickwarenfabrik Gebr. Müller AG (1919-1983) und der Wirkwarenfabrik Rohner/Amila AG (1930-1989) gleich zwei Betriebe beheimatet waren. Es war damals schon von grosser Bedeutung, dass man sich von der Konkurrenz abhob. Dass dies mehr oder weniger erfolgreich gelang, zeigen die folgenden Beispiele.

DIE MEDIA AG IN HEIDEN: ELEGANZ ZU HOHEM PREIS

Der sächsische Strumpfwirker Emil Hugo Tippmar (1885-1954) gründete 1930 in einem früheren Heidener Stickereigebäude die Media AG. Zwanzig Angestellte stellten anfänglich Strümpfe aus Wolle, Kunst- und Naturseide her. Nach dem Zweiten Weltkrieg hielt die synthetische Faser Nylon Einzug. Investitionen in Rundstrickautomaten wurden nötig. Tippmars Nachfolger Rolf Meier, der die Firma von 1956 bis 1986 leitete, ging deshalb die Verbindung mit der deutschen Ergee-Gruppe aus Sonthofen ein. Der Zusammenschluss zahlte sich aus. Ende der Sechzigerjahre war die Media AG einer der wichtigsten Arbeitgeber im Appenzeller Vorderland mit rund 280 Beschäftigten. In dieser Zeit brauchte die Firma dermassen viele Arbeitskräfte, dass sie wie viele andere Ausserrhoder Wirkerei- und Strickereibetriebe auf ausländisches Personal zurückgriff. Die Media AG stellte im durch Importe schwierig gewor-

denen Wirtschaftsumfeld der Siebzigerjahre seine Produktpalette um. Innovationen beim Material (Ergolan-Faser) und in den Färbungsmethoden trugen ebenfalls zum Erfolg bei.

1986 übernahm Kurt Matter die Leitung. Die Strumpfmарke Leganza-Linie wurde entworfen und mit viel Aufwand schweizweit lanciert. Der Pariser Starfotograf Jeanloup Sieff (1933-2000) stellte die Modedefotografien für die Werbekampagne her. Die Kosten für die Produktelancierung und



Links: Qualitätskontrolle der Strümpfe in der Media AG in Heiden, 1960.



Oben: Der legendäre Käsedress der Schweizer Skinationalmannschaft, hergestellt von der Firma Eschler in Bühler.

«Unter dem Namen Eschler entstand ein epochemachendes Maschengebilde: Das elastische Fixleintuch, welches ab den 1970er-Jahren den Bettwäschebereich revolutionierte.»

den Vertrieb betrug 1988 das Zehnfache des Vorjahres (über 1,7 Millionen Franken). Das Zielpublikum wurde jedoch nicht erreicht. Als Folge davon ordnete das Kantonsgerichtspräsidium am 24. Juni 1993 die Konkursöffnung an.

ESCHLER SWISSKNIT IN BÜHLER: EPOCHALE MASCHENGEBILDE

Der württembergische Mechanikermonteur Christian Estler (1904-1965) nahm 1927 in St. Gallen-Bruggen sechs Rundstrickmaschinen in Betrieb. 1935 liess er sich in Bühler nieder. Estler verwirklichte seinen Plan, die gewirkten Stoffe zu färben und zu bedrucken. Unter dem neuen Namen Eschler entstanden in den folgenden Jahrzehnten

epochemachende Maschengebilde: Die Single-Frotté-Stricktechnik für Babybekleidung und das elastische Fixleintuch, welches ab den Siebzigerjahren den Bettwäschebereich revolutionierte. Das Geschäft der Achzigerjahre prägten Textilinnovationen im Sportartikelbereich (z.B. Trainingsanzüge, Bekleidung für den Radsport) sowie der Einstieg in den Handel mit Fleece-Produkten. Neben dem Fixleintuch war sicherlich der Käsedress der Schweizer Skinationalmannschaft aus den Neunzigerjahren die bekannteste Erfindung dieser Firma. An optimalen Skirennanzügen arbeitete Eschler seit dem Jahr 1968.

2011 zwangen der starke Schweizerfranken sowie tiefgreifende strukturelle Verände-

rungen in der Schweizer Textilindustrie den Verwaltungsrat der Eschler Gruppe zur Schliessung der Betriebe in Bühler und Münchwilen. Die Produktion wurde nach Deutschland und Thailand ausgelagert. Heute wird von Bühler aus der Vertrieb der Lingerie-Textilien unter dem Namen Christian Eschler Europe AG gesteuert. Durch den Zusammenschluss mit Schoeller Textil AG aus Sevelen im Jahr 2012 blieb Eschler der Entwicklung von innovativen Textiltechnologien treu.

- Text: Myrta Gegenschatz, Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden
- Bilder: Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden; Swiss Ski
- Literaturauswahl: Fredi Altherr et al.: Fabrication. Kleine Industriegeschichte des Appenzellerlandes. (Das Land Appenzell 36). Herisau 2007. Albert Tanner: Das Schiffchen fliegt - die Maschine rauscht. Weber, Sticker und Unternehmer in der Ostschweiz. Zürich 1985.

WIE DIE TEXTILINDUSTRIE DIE APPENZELLER HÄUSER FORMTE

ES SCHEINT, ALS WÄRE DAS SO GENANNTTE APPENZELLER HAUS EINE ÜBER JAHRHUNDERTE UNVERÄNDERTE BAUFORM GEBLIEBEN. ABER ES GAB DURCHAUS AN- UND UMBAUTEN, DIE GANZ NEUE BEDÜRFNISSE ERFÜLLEN MUSSTEN. AN IHNEN LÄSST SICH DIE WIRTSCHAFTLICHE ENTWICKLUNG DER REGION UNMITTELBAR ABLESEN.

Das prominente Kreuzfirsthaus, das Tätschdach- und das Heidenhaus gelten als typische Appenzeller Hausformen. Auch tausende von Dorfhäusern sowie die ebenfalls stalllosen Weberhöckli gehören zu diesem Typus. Bis in die 1860er Jahre dienen sie hauptsächlich als Wohn- und Arbeitsorte für die in der Heimweberei tätige Bevölkerung. Eine rasant steigende Nachfrage nach Stickereien führt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem Wandel in der Textilproduktion. Und zu einem wenig beachteten Entwicklungsschritt der Ausserrhoder Haustypologien.

STICKLOKALE ENTSTEHEN

Ab 1860 wird die Heimweberei vielerorts von der Maschinenstickerei abgelöst. Umgehend entstehen Stickfabriken und damit neue Arbeitsplätze. Die selbständige Arbeit

als Einzelsticker genießt jedoch ein ungleich höheres Ansehen, so dass viele Webkeller mit finanzieller Unterstützung von Maschinenproduzenten und Stickereifabrikanten für den Einsatz der mechanischen Anlagen umgebaut, erweitert und umgerüstet werden. Um 1910 steht in jedem sechsten Ausserrhoder Haushalt eine Stickmaschine. Eine Umstellung mit Folgen für die vertrauten Bauformen - und die vermeintliche Selbständigkeit der Sticker.

Für die hölzernen Webstühle sind ins Erdreich eingegrabene Keller der übliche Einsatzort. Über schmale Kippfenster in der Hauptfassade werden die feuchten Arbeitsräume belichtet. Nach anderen Bedingungen verlangen die grossen, gusseisernen Stickmaschinen. Es braucht hohe, trockene Räume und viel Licht für das mehrmals am Tag notwendige Einfädeln der Sticknadeln.

Abhängig von topografischer Lage und finanziellen Voraussetzungen werden nun so genannte Sticklokale an bestehende Häuser angebaut oder durch tiefer ausgehobene Webkeller in die bestehende Gebäudehülle integriert.

EINZELFENSTER LÖSEN FENSTERBÄNDER AB

Gemeinsames Merkmal der neuen Sticklokale sind - wie bei Fabriken aus der Zeit - grosse Einzelfenster. Stilistisch unterscheiden sie sich markant von den traditionellen Reihenfenstern, welche im Strick- oder Blockbau seit dem Mittelalter eingesetzt wurden. In Appenzell Ausserrhoden, dem Toggenburg und in der Innerschweiz sind etwa 100 cm hohe Fensterbänder im Laufe der Jahrhunderte mit Zug- und Fallläden versehen und zu ausgeklügelten Konstruktionen verfeinert worden. Mit den grösseren und etwa 140 cm hohen Einzelfenstern für die Sticklokale wird ein Stilelement aus den Massiv- oder Riegelbauten aufgenommen.

Mindestens zwei Faktoren sind für den Wechsel der Konstruktionsweise verantwortlich. Einerseits würden höhere Fenster einen Strickbau bedrohlich schwächen und müssten durch Zusatzanstrengungen stabilisiert werden. Andererseits ist das Bau-



Links: Sticklokal mit Flachdach und Terrasse, Postkarte 1968, Girtanne, Wald.

Rechts oben: Sticklokal mit Terrasse und Wäschehänge, Gruenholz, Wald.

Rechts unten: Stickerhaus mit Kreuzfirst, Sandegg, Trogen.

«Sticklokale werden in Massivbauweise oder in Riegelbautechnik erstellt. Die kühnste Erscheinungsform für neue Anbauten ist das Flachdach.»

holz Ende des 19. Jahrhunderts knapp. Die einheimischen Fichten sind verbaut und verfeuert, die Appenzeller Hügel kahl und das Holz teuer.

DAS FLACHDACH HÄLT EINZUG

Sticklokale werden in Massivbauweise oder in Riegelbautechnik erstellt. Wie bei den traditionellen Appenzeller Häusern ist weiterhin eine kluge Verbindung von Nutzungsansprüchen, technischen Möglichkeiten, finanziellen Mitteln und stilistischer Entwicklung festzustellen. Die kühnste Erscheinungsform für neue Anbauten ist das Flachdach. Die neu entstandene Dachfläche wird mit Geländer und Hängeaufrichtung für Wäsche versehen und wirkt dadurch ganz selbstverständlich. Wird eine Hauserweiterung im Erdgeschoss mit ei-

nem Schleppehdach vor der Witterung geschützt, präsentiert sich die Veränderung in Harmonie mit dem historischen Bestand. Auch ein Sticklokal unter einem Querfirst oder als Stallausbau fügt sich unauffällig in das Bestehende ein.

Die Einzelstickerei in eigens dafür erstellten Sticklokalen ist von kurzer Dauer. Die neue Erwerbstätigkeit bietet etwa drei Generationen ein ausreichendes Auskommen, dann bricht die Textilindustrie in der Folge des Ersten Weltkrieges zusammen. Heute dienen Sticklokale als Wohnungen, Gewerbe- oder Lagerräume. Die erweiterten Gebäudetypologien und Fensterordnungen haben sich für Appenzeller Häuser bisher als wenig stilbildend erwiesen. Sie können bei aktuellen Umbauprojekten aber nach wie vor als Inspirationsquelle dienen.

- Text: Fredi Altherr, Kantonaler Denkmalpfleger
- Bilder: Foto Gross, St. Gallen; Denkmalpflege Appenzell Ausserrhoden
- Literatur: Alfred Tanner: Das Schifflin fliegt – die Maschine rauscht. Weber, Sticker und Unternehmer in der Ostschweiz. Zürich 1985. Thomas Fuchs: Schönengrund, Die Gemeinde am Ham. Einwohnergemeinde Schönengrund 1995.

EIN PARISER FENSTER MIT BLICK AUF DIE JUNGFRAU

«WIE HERRLICH IST ES DOCH, HIER IN UNSERER WOHNUNG IN PARIS AUS DEM FENSTER ZU SCHAUEN UND DIE IMPOSANTE «JUNGFRAU» IM WEIT ENTFERNTEN BERNER OBERLAND ZU ERBLICKEN. WIE GERNE ERINNERE ICH MICH AN DEN ABENTEUERLICHEN AUFENTHALT IN DEN SCHWEIZER BERGEN.» SO ODER ÄHNLICH KÖNNTE ES VOR ETWA 150 JAHREN IN EINEM MIT OSTSCHWEIZER STICKEREIEN AUSGESTATTETEN FRANZÖSISCHEN SALON GEKLUNGEN HABEN.



Die bekannten Kleinwüchsigen Seppeloni und Katharina Bischofberger aus dem Weiler Sulzbach in Obereggen beim Nachsticken von Rideaux um 1920.

«Die gestickten Rideaux und Bettdecken aus der Ostschweiz bildeten das Highlight im Textilbereich der Pariser Ausstellung.»

Eine grosse gestickte Gardine mit dem Titel «Die Jungfrau Ct. Bern» ist im Museum Herisau ausgestellt. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden, nimmt sie uns mit in die Welt der Wohnungseinrichtungen in vornehmeren Häusern Europas und Nordamerikas. Sie vermittelt aber

auch eindruckliche Einblicke in den damaligen Alpentourismus, dessen Attraktionen die Berge mit ihren Gletschern und die einheimischen Leute in ihren eigentümlichen Kleidern bildeten. Ausflüge in die Alpen waren damals, was heute Abenteuerreisen in Entwicklungsländer sind.

HÖHEPUNKT DER WELTAUSSTELLUNG

Angefertigt wurde die Rideauxstickerei für ein Handelshaus in Herisau, angeblich als Schaustück für eine Weltausstellung in Paris. Dadurch erklärt sich möglicherweise auch die Wahl des international bekannten Motivs der Jungfrau, dem damaligen Wahrzeichen des Schweizer Alpentourismus. Bleibt die Frage, an welcher Weltausstellung die Stickerei präsentiert wurde: 1855 oder 1889? Die Überlieferung ist widersprüchlich.

Gemäss dem Eingangsjournal kam die Stickerei «Jungfrau» am 10. Januar 1950 in die Sammlung des Museums Herisau. Donator war alt Schneidermeister und alt Kantonsrat Jacques Keller (1860-1960). Seinen Angaben nach stammt der Musterentwurf für den Store von Johann Jakob Merz (1798-1882), einem seiner Grossonkel mütterlicherseits. Tatsächlich bildeten die gestickten Rideaux und Bettdecken aus der Ostschweiz das Highlight im Textilbereich dieser Pariser Ausstellung, wobei die virtuoseren Musterentwürfe von Merz und die Produkte der Firma Tanner und Koller aus Herisau besonders hervorgehoben wurden. An der prachtvollsten Arbeit sollen acht der besten Stickerinnen zehn Monate lang gearbeitet haben, ihr Wert wurde auf 10 000 Franken geschätzt. Ob sich die «Jungfrau» darunter befand, muss offen bleiben.

Dagegen behauptet eine Publikation aus dem Jahre 1986, das Handelshaus J. G. Nef & Co. aus Herisau hätte die «Jungfrau»-Stickerei an der Weltausstellung des Jahres 1889 in Paris präsentiert. Diese Version



Links: Der Store «Die Jungfrau Ct. Bern» entstand in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Baumwollzwirn auf Baumwolltüll, aufgezogen auf roten Baumwollsatin, 211 x 151 cm.

Oben: Detail der Stickerei - eine Touristengruppe unterwegs.

Wohnhäuser Rideaux gestickt. Die Kettenstickerei war eine ausgesprochene Heimarbeit mit tiefem Lohnniveau und wurde praktisch nur von Frauen ausgeführt.

VORHÄNGE ALS PRESTIGEOBJEKT

Wichtige Impulse erhielt der Industriezweig von den Weltausstellungen in Wien 1873 und in Philadelphia (USA) 1876. Die USA wurden, nachdem ihre Regierung an der Wiener Ausstellung Ostschweizer Vorhänge für den Empfangssaal des Weissen Hauses bestellt hatte, zum wichtigsten Absatzmarkt. Entscheidend für den Erfolg war die 1885 eingeführte Spachteltechnik (Ausschneidetechnik), die noch fantasievollere Dessins möglich machte. Wurden 1885 2916 Tonnen Grobstickereien (vor allem Vorhänge) im Wert von gut 5,7 Millionen Franken aus der Schweiz ausgeführt, waren es auf dem Höhepunkt im Jahr 1900 über 6000 Tonnen im Wert von rund 13 Mio. Franken. 1908 sank die Exportmenge auf 4272 Tonnen (Wert 7,85 Mio. Franken). Der Grund für den Einbruch lag beim gesellschaftlichen Wandel: Anstelle von aufwändigem Fensterschmuck leistete man sich nun lieber Automobile und festliche Diners.

– Text: Thomas Fuchs
– Bilder: Museum Herisau; Bezirk Oberegg, Sammlung Adolf Sonderegger.

«Die Kettenstickerei war eine ausgesprochene Heimarbeit mit tiefem Lohnniveau und wurde praktisch nur von Frauen ausgeführt.»

übernahmen anschliessend mehrere andere Autorinnen und Autoren. Auch wenn es bislang nicht gelungen ist, eine der beiden Versionen zu verifizieren, bleibt die Stickerei ein sehr eindrückliches Zeugnis des Schaffens von Frauenhänden in früherer Zeit.

STICKEREI IN KETTENSTICH

Bei der Handstickerei, die um 1750 im Appenzellerland Fuss zu fassen begann, werden zwei Techniken unterschieden: der Kettenstich und der feinere Plattstich. Die ersten Stickerei-Handelshäuser entstanden vor allem in Herisau und Teufen, nach 1800 folgten solche in Lutzenberg, Speicher und Bühler. Gestickt wurde durch Frauen in Appenzell Innerrhoden, dem Bregenzerwald

und dem Allgäu. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts spezialisierte sich die Kettenstich- oder Grobstickerei auf die Anfertigung von Vorhängen, wobei als Begriffe in der Regel das französische Wort «Rideaux» oder das englische «Store» verwendet wurden. Zu den innovativsten Pionieren gehörten die Fabrikanten Johann Jakob Sutter (1812-1865) und Johann Ulrich Tanner (1809-1887) in Bühler, Johann Conrad Altherr (1817-1876) in Speicher sowie Tanner und Koller in Herisau. Zu einem wichtigen neuen Produktionszentrum entwickelten sich nach 1850 zudem Walzenhausen und Oberegg, wobei in der ersten Gemeinde die Unternehmer, in der anderen die Stickerinnen lebten. 1860 wurden in Oberegg in mehr als vierzig Prozent der

JOHANN KONRAD ZELLWEGER - EIN SPINNERBUB WIRD PÄDAGOG

UNTER DEM TITEL «SCHLICHTES LEBENSBIOD EINES APPENZEL-
LISCHEN PÄDAGOGEN» DOKUMENTIERTE JOHANN KONRAD
ZELLWEGER (1801-1883) SEIN «REICHES» LEBEN: DIE KARGE
KINDHEIT ALS HALBWAISE UND SPINNERBUB, DIE AUSBILDUNG ZUM
ARMENLEHRER, DIE TÄTIGKEIT ALS ARMENVATER IN TROGEN
UND ALS SEMINARDIREKTOR IN GAIS.

Für seine sechs Kinder verfasste Johann Konrad Zellweger (1801-1883) auf seinen 75. Geburtstag hin ein «schlichtes Lebensbild». Nach «keinem Leben voll wechselnder Schicksale» wollte er sie - wie er in der Einleitung zu seiner Selbstbiografie und Dokumentation seiner Tätigkeiten schreibt - mit einem «belehrenden Einblick» in das Leben ihres «vielgeprüften Vaters» ermuntern, «von früh an des Lebens Güter zu schätzen, im Glück bereits ans Unglück zu denken und sich vor Unmässigkeit oder leichtfertiger Verschwendung zu hüten.»

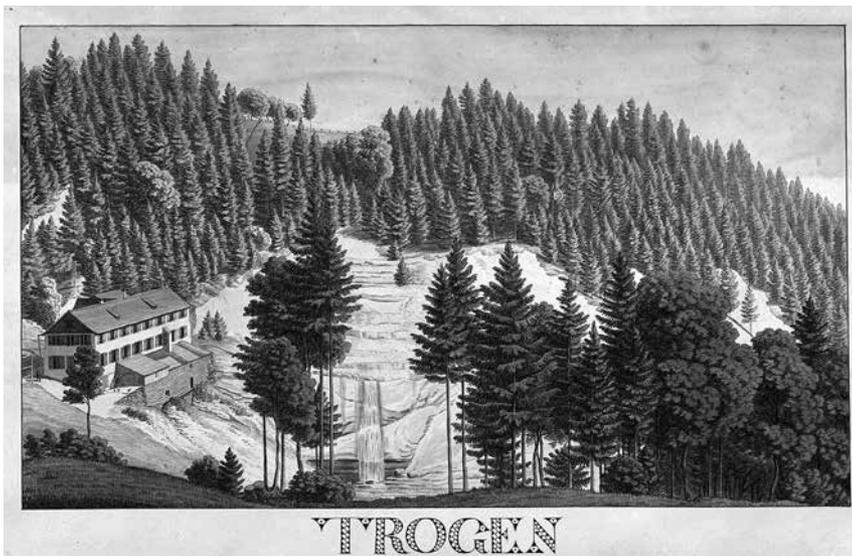
KINDHEIT IM ARMENHAUS TROGEN

Johann Konrad Zellweger, in Teufen geboren, stammte aus einer Weberfamilie. Nach dem Tod seines Vaters Adrian Zellweger (1737-1802) musste die Mutter die beiden jüngeren Söhne ins Armenhaus in ihrem Bürgerort Trogen geben. Für Johann Konrad war «der Aufenthalt in der Anstalt erträglich, weil ich von nichts Besserem wusste». Den Mangel an Anregungen fühlte er noch nicht, obwohl «Gedächtnis, Verstand und Willenskraft total unentwickelt» blieben. Auch «das böse Beispiel im Um-

gang mit einer zum Teil verdorbenen Bevölkerung des Armenhauses» hatte nach seiner Einschätzung «keinen besonders schlimmen Einfluss» auf seinen Charakter. Nach diesen «nichts weniger als rosigen Kinderjahren» kam er in die Schule, wo sich die Waisen durch «Schnitt und Stoff der Kleidung» klar unterscheiden mussten. «Anderer Leute Kinder sassen nur mit Widerstreben» an ihrer Seite und auch der Schulmeister behandelte sie mit Geringschätzung und schnell mal hiess es: «Du bist halt ein Waisenbub.» 1813 wurde Johann Konrad zur Mutter nach Speicher zurückgeschickt. Er sollte sich als Zwölfjähriger nun selbst durchbringen.

SPINNER OHNE PERSPEKTIVEN

In der Spinnereifabrik von Johann Caspar Zellweger-Gessner (1768-1855), einer der ersten mechanischen Spinnereien der Schweiz, fand er als Spinner Arbeit. Aufgrund der «masslosen Strenge» des Aufsehers - wiederholt bekam er Schläge mit dem «Hagenschwanz» - wechselte er zunächst in eine Spinnerei in Teufen, dann nach St.Gallen. Doch «die Einförmigkeit der Arbeit mit ihrem geistlosen Mechanismus, die durch Ausdünstung und Öldampf verpestete Luft, der sittenverderbende Einfluss in Wort und Beispiel» steigerte seine Abneigung gegen die Fabrikarbeit und auch



Fabrikgebäude am Töbelibach zwischen Trogen und Speicher, erster Arbeitsort des Spinnerbubs Johann Konrad Zellweger, Federquarell von J.U. Fitzl, ca. 1822.

der Verdienst reichte nur, um ein «elendes Dasein zu fristen ohne Aussicht, je einmal auf einen grünen Zweig zu kommen».

DURCH ERZIEHUNG UND BILDUNG DIE ARMUT MINDERN

Eine Anfrage aus Trogen von Johann Caspar Zellweger, der 1814 seine unternehmerischen Aktivitäten weitgehend aufgegeben hatte und sich fortan mit den sozialen Missständen bzw. der «sozialen Frage» beschäftigte, sollte dem Leben von Johann Konrad Zellweger um 1816/17 eine unverhoffte Wende geben. Durch Erziehung und Bildung die Armut zu mindern und gleichzeitig Handel und Gewerbe zu fördern, dies war für Johann Caspar Zellweger die Antwort für die Lösung der sozialen Frage. Harte Arbeit gekoppelt mit schulischer und kirchlicher Unterweisung schien ihm dazu die beste Erziehungsmethode. Inspiriert von den Schulen von Hofwil in Münchenbuchsee des Berner Patriziers Philipp Emanuel von Fellenberg (1771-1844), aber auch von Johann Heinrich Pestalozzis Ideen wollte er in Trogen neben der Kantonsschule für die Söhne aus begüterten Kreisen eine Schule speziell für die Armen gründen.

AUFBRUCH IN EINE NEUE WELT

Für die Leitung dieser Armenschule forschte Johann Caspar Zellweger unter seinen früheren Spinnerbuben nach einem talentvollen, unverdorbenen Knaben. Wenn immer möglich sollte es ein Zellweger sein. Im Spätherbst 1816 wurde deshalb Johann Konrad nach Trogen vorgeladen, von Johann Caspar Zellweger «genau fixiert und examiniert» und gefragt, ob er Waisenvater und Armenlehrer werden wolle. Freudig sagte er zu und erhielt anfangs Jahr positiven Bescheid. Ende Januar 1817 mar-

scherte der Sechzehnjährige in sieben Tagen nach Hofwil, wo sich ihm eine neue Welt öffnete. In der sieben Jahre dauernden «Lehrzeit» in der Armenschule von Johann Jakob Wehrli (1790-1855) wurde er ohne jede Schonung in eine erzieherische Praxis geworfen, die von ihm - selbst nur mit einem sehr schmalen Wissen und Können ausgestattet - das Äusserste abverlangte, ihm aber alle Kenntnisse zu erwerben ermöglichte, die er 1824 bis 1851 als Leiter der Armenschule Schurtanne einzusetzen wusste.

1852 verliess Johann Konrad Zellweger Trogen und gründete auf der Rieseren in Gais ein privates Erziehungsinstitut, an

dem er von 1852 bis 1866 - vom Grossen Rat zum Seminardirektor ernannt - nach den Prinzipien von Wehrli auch Lehrer ausbildete.

- Text: Albert Tanner
- Bilder: Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhodens
- Quelle: Johann Konrad Zellweger: Schlichtes Lebensbild eines Appenzellischen Pädagogen. 1878. Signatur: KBAR, Fa Zellweger : 40/c : 01
- Literatur: Beiträge in den Heften 15, 84 und 136 der Appenzellischen Jahrbücher. Alle elektronisch unter: <http://retro.seals.ch>.

Albert Tanner, 1950 in Teufen geboren, ist Historiker mit Schwerpunkt Sozial-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte des 18. bis 20. Jahrhunderts und Autor der beiden Werke "Spulen, Weben, Sticken. Die Industrialisierung in Appenzell Ausserrhodens" (1982) und "Das Schiffchen fliegt - die Maschine rauscht. Weber, Sticker und Unternehmer in der Ostschweiz" (1985).



Johann Konrad Zellweger (1801-1883), Erzieher.

SPIELERISCH AUF DEN SPUREN VON J. K. ZELLWEGER

Actionbound «Mit Hans Choredli in die alte Zeit»: eine digitale Schnitzeljagd für Kinder und Jugendliche des fünften bis zehnten Schuljahres. Die Schnitzeljagd für Android- und iOS-Smartphones, entwickelt von Martina Walser und Mirko Buob, basiert auf dem Lebensbild von Johann Konrad Zellweger und spürt dessen Jugendzeit und damit der Alltagsgeschichte Trogens im 18. und frühen 19. Jahrhundert nach, die ihrerseits Bestandteil von «Jahrhundert der Zellweger» ist.

www.actionbound.com/bound/choredli und www.jahrhundertderzellweger.ch

Appenzell Ausserrhoden
Amt für Kultur
Departement Inneres und Kultur
Schützenstrasse 1
9102 Herisau
www.ar.ch/kulturfoerderung

HERAUSGEBER/BEZUGSQUELLE
Amt für Kultur

REDAKTION
Ursula Badrutt (ubs), Margrit Bürer (bü)

REDAKTIONELLE MITARBEIT
Isabelle Chappuis, Heidi Eisenhut (he),
Agathe Nisple (an), Kristin Schmidt (ks),
Hanspeter Spörri (sri)

GESTALTUNG
Büro Sequenz, St. Gallen
Anna Furrer, Sascha Tittmann

BILDER
Umschlag und Seiten 1/60 und 2/59: Armando Forlin
Seiten 17-20 und 41-44: Jürg Zürcher

BILDER THEMA, SEITEN 17 BIS 20 UND 41 BIS 44

Zahlreiche Ausserrhoder Kreuzfirshäuser und die Weberhöckli, die zwischen dem 17. und frühen 19. Jahrhundert gebaut wurden, haben ein charakteristisches Merkmal: Sie haben einen Webkeller. Das Verweben von Leinen und Baumwolle bedingte eine konstante Luftfeuchtigkeit. Die feinen Stoffe sollten geschmeidig sein und bleiben, der Keller bot hierfür die idealen Bedingungen. Seit über 150 Jahren haben die Webkeller ihre ursprüngliche Funktion verloren. Nach aussen sind sie aber noch immer ersichtlich: durch Fensterbänder knapp über der Erde, manche mit Klappläden, manche mit Fallläden. Und im Innern? Die sieben Webkeller von Andreas Brunner (Hundwil), Susi Ruth und Hanspeter Iff (Wald), Markus Dürrenberger (Gais), Seraina Schaufelberger (Trogen), Anne und Andreas Bänziger (Bühler), Heidi Eisenhut und Ruedi Früh (Rehetobel) und Marisa und Mäddele Fuchs (Gais) bieten Einblicke. Fotografiert hat sie Jürg Zürcher. he

KORREKTORAT
Ebbe & Flut, St. Gallen
Silja Munz

DRUCK
Druckerei Lutz AG, Speicher

PAPIER
Translucent, Lessebo white, Magno Star
Fischer Papier AG, St. Gallen

2500 Exemplare,
erscheint dreimal jährlich, 8. Jahrgang
© 2015 Kanton Appenzell Ausserrhoden
Die Rechte der Fotografien liegen, wo
nicht anders vermerkt, bei den Künstlerinnen
und Künstlern.

